

**Ergebnis täglich**  
ersch. mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.

**Abonnementpreis**  
monatlich 60 Pf.  
vierteljährlich 1.50 Mk.  
jährlich 5.00 Mk.  
Einzelhefte 10 Pf.

**Die Neue Welt**  
(Unterhaltungsbeilage)  
durch die Post mit dem  
Blatt, kostet monatlich 10 Pf.  
vierteljährlich 30 Pf.

Stapeln Nr. 1047.  
Verlagsgesellschaft  
Verlagsort Halle a. S.

# Sozialdemokratisches Organ

**Insertionsgebühr**  
bezieht sich auf die Hauptzeile  
je 20 Zeilen für einen Monat  
für unregelmäßige Anzeigen  
30 Pfennig.

Im reaktionären Sinne  
heißt die Zeile 75 Pfennig.

**Interate**  
für die in der Nummer  
mitgeteilten Artikel  
werden im voraus  
zahlung (bis 10 Zeilen) mit  
Kopie des Originals  
erbeten.

Eingetragen in die  
Postzeitungsliste.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

## Die badischen „Erfolge“.

Unter den parlamentarischen „Erfolgen“, auf die unsere badischen Genossen einigermassen stolz sind und mit denen sie ihre Budgetbewilligung begründen, steht bekanntlich nicht in letzter Reihe die vom badischen Landtag kürzlich verabschiedete Reform der Wahl- und Gemeindeordnung. Die Parteipresse hat von Anfang an die Kritik des Verfalls unserer bisherigen Landtagsfraktion an die mageren Ergebnisse dieser Reform angeknüpft. Jetzt bestätigt eine sachkundige Besprechung im letzten Heft der Neuen Zeit, die Genosse Lehmann-Mannheim veröffentlicht, wie sehr man damit im Rechte war. Genosse Lehmann schreibt:

Man müßte glauben, daß die neue Gemeindeordnung, um welche der Kampf geführt worden sein soll, einen besonders großen Wert für die Arbeiter besitzt. Statt dessen ist der Vorzeiler, den das neue Gesetz bringt, gar sehr bescheiden, denn das Klassenwahlrecht ist geblieben, nur ein wenig gemildert, und der Kreis der Wahlberechtigten wurde nur dadurch um ein Geringes erweitert, daß das wahlfähige Alter von sechszwanzig Jahren auf das fünfundsinganzigste Lebensjahr herabgesetzt wurde. Welche unansehnliche Verhinderung durch die Einführung der Erschießung mittelbar für die Städte mit mehr als 4000 Einwohnern bisher bestandenen Zwölfteilung herbeigeführt werden wird, mag folgendes Beispiel zeigen.

Die Wählerzahl in der Stadt Mannheim betrug zum Reichstagswahl 37 450 und zur letzten Stadtverordnetenwahl im Oktober 1908 nur 26 624.

Die Verteilung der Wähler auf die einzelnen Klassen stellt sich folgendermaßen:

Letzte Stadtverordnetenwahl (1908)	Neues Wahlgesetz
Erste Klasse 2127	4255
Zweite Klasse 4254	8510
Dritte Klasse 19143	12757

Rechnet man die 11 900 Reichstagswähler, die überhaupt kein Stimmwahlrecht besitzen, zu den 17 000, die auch nach dem neuen Gesetz noch in der dritten Klasse rangieren, so haben die 12 700 Wähler der ersten und zweiten Klasse trotz aller Reform immer noch doppelt so viel Recht wie die 24 000 erwachsenen männlichen Personen über 25 Jahren, die entweder die dritte Klasse bilden oder, trotzdem sie Reichstagswähler sind, überhaupt kein Gemeindewahlrecht besitzen.

Das neue Wahlgesetz enthält also noch immer ein Pluralwahlrecht höchst bössartiger Natur.

Der Kampf in der ersten Kammer um dieses Wahlrecht war nur der um eine geringfügige Wiltderung des bisherigen Zustandes. Mit einer Stimme Mehrheit war die Beschließung zuerkundet worden. Sie durchgeleitet zu haben, war das Verdienst des Herrn v. Bodman. Das es kein großes Verdienst ist, ergibt sich aus den oben mitgeteilten Zahlen. Dabei hat noch die erste Kammer die von der zweiten Kammer beschlossene Erweiterung des Wahlkreises durch die Bestimmung, daß das Wahlrecht nicht mehr von der Führung eines eigenen Haushaltes abhängig sein sollte, zu Fall gebracht und die „Volkskammer“, wie die zweite Kammer von gewisser Seite gerne genannt wird, hat sich diesem Beschluß gefügt. Auf unsere Vortragegenossen glauben, die Eingetragte nicht dadurch führen zu dürfen, daß sie aus der Reihe tanzen und die Aufrechterhaltung der für die Arbeiter so wichtigen Bestimmung verlangen. Wie außerordentlich wichtig die Erweiterung des Wahlkreises auf die sogenannten Inselfständigen aber gewesen wäre, das lehrt die oben gemachte Gegenüberstellung der Zahl der Wahlberechtigten zum Bürgerauschuss und zum Reichstag. Mannheim, die größte Stadt des badischen Landes, zählte bei der letzten Reichstagswahl 37 450 Wähler und bei der Stadtverordnetenwahl im Jahre 1908 nur 26 624 Gemeindeglieder. Selbst wenn man die Tatsache unberücksichtigt läßt, daß die Gemeindegliederzahl ein und ein halbes Jahr später aufgestellt worden ist als die Liste für die Reichstagswahl, und eine Zunahme der Bevölkerung mittlerweile eingetreten war, so ergibt sich trotzdem das verblüffende Resultat, daß von den Reichstagswählern nur 68,2 Prozent das Gemeindewahlrecht besitzen. Die Bestimmung über selbständige Lebensstellung in Verbindung mit der weiteren Vorchrift, die einen zweiwöchigen Aufenthalt am Orte als Vorbedingung für die Erlangung des Wahlrechtes aufstellt, trifft fast ausschließlich diejenigen Personen, die zur dritten Wahlklasse gehören.

Der arbeitervindliche Charakter des badischen Gemeindewahlrechtes kommt nicht nur in der Einleitung der Wähler nach Klassen, in der Förderung einer zweiwöchigen Kreisangehörigkeit und einer selbständigen Lebensstellung zum Ausdruck, sondern auch in der Bestimmung, daß auch derjenige als selbständig angesehen wird und das Wahlrecht hat, der jährlich mindestens 17 Mark (bisher 20 Mark) an direkten ortslichen Staatssteuern bezahlt. Da dieser Staatssteuerbeitrag einem Jahreserwerb von 1400 bis 1600 Mark entspricht und die Arbeiter mit ihrem Einkommen unter diesem Saße bleiben, so haben sie von dieser Vergünstigung keinerlei Nutzen. Kein Wunder, daß die erste Kammer, nachdem die „Volkskammer“ die Bestimmung über selbständigen Haushalt wieder eingeführt hatte, dem Entwurf mit großer Mehrheit zustimmte. Denn das neue Gesetz ist, was die Befreiung der Wählerzahl durch die Bestimmung über selbständigen Haushalt anbetrifft, sogar noch schlechter als das preussische. Nach einer von

der Zentralstelle des Deutschen Städtebunds gemachten Aufstellung entfielen auf 100 Einwohner in Mannheim 13,7, in Freiburg i. Br. 10,8, dagegen in Nidzorf 18,2 und in Spandau 18,08 Gemeindeglieder. Einen geringen Fortschritt bringt es, daß die Proportionalwahl sowohl für die Stadtverordnetenwahlen wie für die von den Stadtverordneten vorzunehmenden Stadtverordnetenwahl eingeführt wird. Durch den Proporz wird erreicht, daß die bürgerlichen Parteien in den Hauptorten auch in der dritten Wahlklasse und wie dafür in der zweiten Wahlklasse Vertretungen erhalten. Eine nennenswerte Verbesserung in dem bisherigen Bestand wird allgemein nicht erwartet. Einen Fortschritt bringt das Gesetz weiter nach der Richtung, daß die einzelnen Fraktionen ihrer Stärke entsprechend im Stadtrat vertreten sein werden.

Wenn unsere Fraktion angesichts dessen, daß ihre Veruche zur Erweiterung des Wahlkreises fehlschlagen sind und daß auch der erreichte bescheidene Fortschritt von den Herrenhäuslern wieder beseitigt war, schließlich gegen die Vorlage gestimmt und die Verantwortung den bürgerlichen Parteien überlassen hätten, so würde das sicherlich von den Arbeitern besser verstanden worden sein, als wenn sie, wie das jetzt geschieht, ihre Zustimmung zum Budget mit der Sorge um das Zustandekommen der Gemeindewahlreform zu begründen versuchen.

## Katastrophen.

Nicht wenig erregt ist die reaktionäre Presse über jenen Artikel des Prof. v. Schmoller, in dem der bekannte Berliner Gelehrte grobe künftige Katastrophen prognostiziert für den Fall, daß die Regierung nicht rechtzeitig für die Beseitigung des Dreiklassenwahlrechtes Sorge. Es ist auch wirklich recht auffallend, daß Herr v. Schmoller, der Panatiker der Wählung und Mittelmäßigkeit, nun mit einem Male eine so scharfe und entscheidende Sprache führt. Allerdings will Schmoller auch jetzt von der Einführung des Reichstagswahlrechtes in Preußen nichts wissen, so daß es einigermassen dunkel bleibt, auf welcher Weise die drohende Katastrophengefahr beseitigt werden soll, aber gerade darin liegt ein Beweis dafür, daß Herr Schmoller nicht einfach drauf losgeschrieen hat, ohne auf die ihm sicherlich wohlbekannten Meinungen und Einnahmen „maßgebender“ Kreise Bedacht zu nehmen. Herrn Schmollers Cursiven für den politischen Witterungswechsel ist so klar, daß man ihn schon oft mit dem Frosch im Bergergleise verglichen hat, und sicher piegelt auch sein neuester Artikel nur die Auffassungen wieder, von denen der Verfasser glaubt, daß sie binnen Kurzem die herrschenden sein werden.

Es gibt also in „höheren“ Regionen, wenn auch nicht auf den Ministerbänken der Reichsregierung, so doch auf den Ministerbänken der preussischen Reichstagsregierung nicht auf eine Katastrophe ankommen lassen wollen. Diese Leute wollen der wachsenden Bewegung Konfessionen machen, aber auch nicht größere als unbedingt notwendig ist, um die verabschiedete Katastrophe zu vermeiden. Es entsetzt nur aber sofort die Heilige Frage, wie groß die Konfessionen sein müssen, um den erstrebten Zweck zu erreichen, denn schließlich kann man doch nicht mit der Schneisebreche abhelfen, wo die Katastrophengefahr beginnt und wo sie aufbricht.

Die Richtung, die Schmoller vertritt, steht in entschiedenem Gegensatz zu jener der juristisch reaktionären Lippe, die es getrost darauf ankommen lassen möchte, und die darum bloß, um das Verprechen der Abzweckung zu erfüllen, eine Wahlreform getarnt will, die seine ist. Sie ist die Vertreterin des starken Sinnes, während Schmoller das bewegliche Schien vertritt, das die politische Notwendigkeit anspielt.

Man darf die Auslassungen des berühmten Berliner Nationalökonomens als ein Zeichen der Wirkung betrachten, die die preussische Wahlrechtsbewegung bisher geübt hat. Sie bezeugen manches, was vor nicht allzulanger Zeit noch für paradox galt. Zunächst wird uns ihnen vollkommen klar, daß die preussische Frage, nicht nur, was früher selbständigkeit beschriften wurde, eine deutliche Frage, sondern daß sie geradezu die Lebensfrage des Deutschen Reiches geworden ist. Preußen ist der größte und mächtigste Teil des Reiches; wenn nun dieser Teil so nichtredigiert schlecht regiert wird, daß daraus — nach dem Zeugnis eines Herrenhausmitglieds und Universitätsprofessors, einer offiziellen politikwissenschaftlichen Kapazität — die Gefahr einer Katastrophe entsteht, so ist das zweifellos eine Angelegenheit, die das ganze Reich angeht, denn das ganze Reich ist durch die preussische Wirtschaft in seiner Existenz und in seinem Bestande gefährdet. Die Förderung der Sozialdemokratie nach dem Erlaß eines Reichsgesetzes, durch das in allen Einzelstaaten das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht eingeführt wird, diese Förderung, die in der letzten Session des Reichstags und bei den allgemeinen Wahlen eine nicht unerhebliche Rolle spielen wird, erklärt durch die Ausführungen des Prof. v. Schmoller indirekt starke Unterstützung. Zwar will Schmoller das Reichstagswahlrecht nicht. Aber er erwidert zugegeben, daß die n g a n g e n Reich durch die Einführung der preussischen Wahlrechtsfrage Gefahr droht, denn folgt daraus, daß die reichsgesetzliche Regelung erforderlich ist, diese kann dann aber aus nachstehenden Gründen in keiner anderen Richtung erfolgen, als in der des Reichstagswahlrechts.

die da meinen, daß die großen Sturmzeiten der Politik ein für allemal vorüber seien, oder die dazu neigen, die Kraft, die die Volksmassen im Kampfe entfalten können, zu unterschätzen. Wenn man sich heute in einflussreichen Kreisen nicht mehr ganz der Einsicht verschließt, daß etwas Ernstes geschehen müsse, so ist das ein Erfolg der wähligen aber nicht so jenseitigen, friedlichen, aber mit allen Möglichkeiten noch zu machenden Entziffer der sozialdemokratischen Wahlrechtsbewegung. Sieh nicht provozieren, aber auch durchaus nicht einzuhalten zu lassen, keine Gefahr mutwillig heraufzubeschwören, aber auch keinen Angriff aus dem Wege zu gehen, das ist, wenn es überhaupt eines gibt, das beste Mittel, o h n e Katastrophe zum Ziel zu gelangen. Mit Gemütsruhe und gutem Zurecht geht es nicht. Die Wahlrechtsbewegung wird nur soweit befristet werden, als sie eine Macht ist, eine Macht ist, aber wie weiter nur insoweit, als ihr die Kraft inneohnt, ohne die keine alle Herrschaft erhalten, keine neue errichtet werden kann, nämlich die Kraft, im rechten Augenblicke einzugreifen zu handeln.

## Politische Uebersicht.

Halle a. S., 6. August 1910.

**Die Prozentenrollen machen Stimmung!**

Die Militärs und Nationalökonomten treiben ihren Patriotismus bekanntlich des Nachts, deren Geschäfte wegen. Ihr Organ, die Rheinisch-Westfälische Zeitung, hat am Donnerstag die Nachricht gebracht, daß im diesjährigen Prozentenrollen „keinerlei größere Neuankömmlinge geberet“ würden. Auch Herr v. Zerpke würde, für die Marine „eine Walfische bringe“. Das das nicht wahr ist, liegt auf der Hand. Aber der eigentliche an die Wand gemalte Teufel wird nun gleich mit dem Beschnitten. Das Wort sagt am Freitag:

„Es ist uns unangenehm, wie bei der Verteilung dieser Rollen, unabweisbar der Bedrückung (1) Militärs überhaupt geltend gemacht werden können, wie man bringende Seeresforderungen mit Begründung notwendiger Rücksichtnahmen auf die linke Seite des Parlaments und wohl auch das Zentrum zurückführt. Wir können auch die Regierung nicht lang, geschweige denn energisch und selbstbewußt nennen, die ihre Forderung in einer inhaltlichen Lebensfrage von der Macht einer Partei abhängig macht, schon deshalb nicht, weil einer gewissen Mangel an Energie zu gehen, eben einfach nicht sehr lustig ist. Selbst die Anhänger der Rollen müssen an ihr irre werden. Die Gegner aber hat und nicht nur Kampfsinn einen großen taktischen Erfolg: zuzunehmen, sondern sie haben auch ein bedeutendes Eingeständnis der Schwäche der Regierung und ihrer Ueberzeugung in Gänze.“

Warum die Angst? Die Regierung wird schon dafür sorgen, daß die Militärs und Nationalökonomten patriotischen neuen hinter bekommen. Sie ist doch „national“.

## Die geeinigten Wähler.

Zur Hauptwahl in Frankfurt a. O. insinuiert die Aengstlichkeit, daß jetzt schon die bürgerlichen Parteien zurückzuführen, bei der Stichwahl, auf die sie sicher rechnen, zu gewinnen gubehen. Die Konventionen bieten damit die Nationalsozialisten ihre Unterstützung in aller Form an. Schmeichler behauptet sie sich doch, daß der Wind der Sandverweht. Stimmeneinhaltung proklamieren hat. Dießem Grund, der eine private Verbindung eines gewissen Wählers in Brandenburg, ist, wird eine Verbindung beigegeben, die ihm gar nicht zugehört. Wenn trotzdem eine Stichwahl stattfinden, wie auch im vorigen Jahre in Halle, dann taucht plötzlich der Herr Vorsitzende des Bundes der Sandverweht auf und verhandelt mit dem Parteien. Dieser stellte er eigene Kandidaten auf, die er zurückzieht, wenn sich die Parteien mit ihm geeinigt hatten. Diesmal probiert er es mit der Proklamierung der Stimmeneinhaltung. Es wird aber ganz bestimmt mit sich reden lassen und dann, je nachdem, die Stimmabgabe für den Konventionen und dem Nationalsozialisten empfehlen. Auf alle Fälle ist die Sozialdemokratie auf ihre eigene Kraft angewiesen.

## Wenn man vor den Agrariern insbuhelt!

Der fortgeschrittene Abgeordnete Müller-Wilke in einigermassen launhafte Anmerkungen, sich beim Reichstagskommandat bei der nächsten Wahl zu sichern. Er war einer der eifrigsten Schöpfer der Reichsliste während des Weltkriegs und in der Hoffnung, daß ihm auch nach dem Zerfall des Reiches die konservativen Parteien seines Kreises treu bleiben, gebührt er sich bei jeder Gelegenheit äußerst reaktionär. Mithril erit nahm er sich der Groß- und Kleinrenten, er ist in den seit zehn Jahren die bestehenden Inflationbewältigungswirten der Meiningen Land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft übertraten hatten und deshalb bestraft worden waren. Es ist auch noch in aller Erinnerung, daß er bei der Eisenacher Wahlwahl Wahlmader für den Bauernbündler Arng war. Und hier hatte ihn die Sorge um sein Wambat dazu gebracht, dem freistimmigen Eisenacher Wahlkomitee einen Bauernbündler als Kandidaten vorzuschlagen. Wenn er nicht durchdring, so nur deshalb, weil die Eisenacher Freistimmigen bessere Vorteile von bürgerlicher Opposition hatten, als der Abgeordnete Müller-Wilke. Wenn er nicht der freistimmige Herr Müller den Dank der Agrarier für seine Umsicht, Ansehung einer Erklärung.

die die Preussischen Meinungen für Müller abgeben, entstand eine Wechselliste und darauf erschienen mehrere Streifenartikel gegen Müller im Weimarer Tageblatt. Diese Artikel wurden vom Vorstand des Bundes der Landwirte an die Weimarer Bauern verteilt und die Verantwortung des Bundes erfuhr, die Darlegungen bei den nächsten Wahlen in weiten Kreisen wieder in Erinnerung zu bringen. Der Liebe Müllers scheint also wohl umsonst zu sein und der Reichstag gerät in Gefahr, von der nächsten Legislaturperiode ab auf Fimpferl Wichtig verzichten zu müssen.

### Der Giftel der Verlogenheit.

Die Deutsche Tageszeitung, das offizielle Organ des Bundes der Landwirte, ist sehr erbot über die Feststellung, daß es durch seine Ausführungen über den Bopst im politischen Kampfe den schärfsten wirtschaftlichen Terror und den Kampf bis auf Messer gegen den Hanfband proklamiert hat. Es meint, wenn man begreifen aus seinen Ausführungen herauszulesen vermag, so ist das „Giftel der Enttellung“. Wir meinen dagegen, wenn man nicht zu seinen eigenen Taten stehen will und in solchen Augenblicken, in dem man etwas tut, schwört, man tut es nicht, so ist das Giftel der Verlogenheit, und durch Wiederholung aller Unwahrheiten macht man sie noch lange nicht zur Wahrheit. Die Deutsche Tageszeitung vertritt, daß es ja der Hanfband gewesen sei, der den Kampf gegen den Bund der Landwirte eröffnet habe, das ist richtig; aber der Bund der Landwirte hat darauf mit der Populierung der Mitglieder des Hanfbandes geantwortet, und das ist es, was wir den Kampf bis auf Messer genannt haben. Wenn die Deutsche Tageszeitung dann weiter meint, die sozialdemokratische Presse hätte auf „nackteligen Beleidigungen eine gewisse Reaktion zum Anschauen“, so ist das ein Unfug, zu dessen Überlegung nicht viel Worte nötig sind. Die sozialdemokratische Presse hat den Hanfband nicht belästigt, und hat auch alle Ursache dazu, aber in ihrem schriftlichen Kampfe mit dem Bund der Landwirte Gemeinschaft zu machen, lehnt sie allerdings entschieden ab.

### Zwei Jahre drei Monate Gefängnis für einen Trunk Wasser!

Vor dem Kölner Kriegsgericht wurde ein Fall verhandelt, der ein großes Licht auf das militärische System in Deutschland wirft. Ein Kürassier vom Kürassier-Regiment Nr. 8 in Köln-Deutz hatte seinen Oberleutnantsverweigerung, Beurlaubung im Angelegenheit, Erlangens des Inghofens, Abreise, Abreise eines Vorgesetzten und tätigen Antritts auf dem Felde, Vorgesetzten zu verantworten. Der Angeklagte schickte den Vorkauf folgendermaßen: Ich war im Stall mit dem Tränken der Pferde beschäftigt und wollte selbst einmal trinken. Da kam der Unteroffizier Volterz hinzu und verbot mir das Trinken; als ich aber trotzdem auf den Wasserbehälter zuging, kam ein Sergeant, wobei ich das Verbot und ließ mir dann einen Weisen in's Gesicht. Ich weichte den Weisen ab und wollte trotzdem trinken, denn die Pferde tranken ja auch. Vier unterbrach der Verhandlungsleiter den Angeklagten: „Wissen Sie denn nicht, daß Sie dem Militär zu böse sein müssen? Sie mußten unter allen Umständen mit der Pferde tränkchen. Sie selbst haben verstanden, so verlor er das militärische Gehörten. Von weiteren Verläufen der Sache schickte der Angeklagte fort: Als ich trinken wollte, rief mich der Sergeant hoch fort. Ich muß ihm nun wohl mit den flachen Händen gegen die Brust gestossen haben, daß er zurücktaumelte. Nun hob der Sergeant den Weisen von der Erde und hieb mit ihm so lange auf mich ein, bis ich zusammenbrach. Die Reugen beschäftigten sich auf einige Kleinigkeiten diese Darstellung, der Sergeant wollte

jedoch nicht wissen, daß er den Angeklagten zuerst mit dem Weisen ins Gesicht geschlagen habe.

Der Vertreter der Anklage beantragte 3 Monate Gefängnis. Der Vorsitzende erklärte, dem Angeklagten den 8. 08. des Militärstrafgesetzbuchs zuzubilligen, bei der Neubestimmung der Strafe auf die Hälfte zu setzen, weil er gereizt und dadurch zu seiner Tat getrieben worden sei. Er hat den jungen Weisen doch nicht durch eine so harte Strafe für die Gesellschaft unmöglich zu machen, sechs Monate Gefängnis wären auch schon genug. Aber das Gericht folgte diesen Ausführungen nicht, es erkannte gemäß dem Antrage auf zwei Jahre drei Monate Gefängnis. Für einen Trunk Wasser!

Der Militarismus in seiner typischen Form ist der beste Agitator gegen sich selbst.

### Schädliche Reflexe für den Reichsverband.

Der Ratmann des Waldschlages Kreis Gorbach (ein Weimarer mit Kandidateneignung) erlaubte sich diese Tage, für den sogenannten nationalen Volksverband des Reichsverbandes zur Verhinderung der Sozialdemokratie in öffentlicher Bekanntmachung als Propaganda zu machen:

„An die Herren Bürgermeister im Kreise des Eisenbergs. Von dem Reichsverbande gegen die Sozialdemokratie ist ein nationaler Volksverband herausgegeben worden, der den Zweck verfolgt, der Verhinderung der Landwirte und Gewerbe beschäftigten Arbeiter durch sozialdemokratische Agitation entgegenzutreten. Der Volksverband kostet pro Stück 5 Pf.

Ich erlaube die Herren Bürgermeister, durch gelegentliche persönliche Bekanntheit, aber in sich gelegentlich erlassenen Briefe auf den Kandidaten hinzuwirken, Bestellungen entgegenzunehmen und mir die Zahl (Angabe von Namen nicht) der bestellten Exemplare bis zum 5. August d. J. mitzutellen.“

Die Herrschaften, die den amtlichen Verwaltungsapparat in solcher Weise mißbrauchen, scheinen gar keine Ahnung davon zu haben, daß sie mit dieser unerhörten Provolation der Arbeiter aufsteigen würden und unserer Bewegung die Wege ebnen.

### Deutsches Reich.

— Die Politik wird industriell. Der Hanfband meidet, daß der große Verband der Hamburger Needer dem Hanfbande korporativ beigetreten ist. — Wir stellen erst neulich in einem Flugblatt für unser Verbreitungsbezirk fest, daß die bürgerliche Parteipolitik immer mehr von großen Unternehmernverbänden geschäftlich bestimmt wird. Fortschrittlich-liberale Parteipolitik heißt es — Geschäftsinteressen der Großhändler und Vorlenjobber sind es.

— Seltsame Einsicht. In Berlin fanden vor einigen Tagen die Generalversammlungen der sozialdemokratischen Wahlvereine statt, in denen der Bericht über die abgelaufene Geschäftsperiode erachtet wurde. Unter anderem wurde dabei auch von den Mitgliedern der „Präskommission“ mitgeteilt, daß die wählbare der ersten Wahlperiode 1900 auf 125,000 abgestimmte Abstimmentzahl von Nordwärts sich erschreckenderweise wieder auf 142,000 gehoben habe. Diese Mitteilung gibt der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung Anlaß zur folgenden tiefsinnigen Betrachtung:

„Mit der „Strajenselig“ wird vermutlich die Entfernung der „edlen Sechse“ im Jahre 1906 gemeint sein. Also hätte der Nordwärts vier Jahre gebraucht, um den damals verlorenen Abstimmentzahl mißsam wieder zu erzwingen. Nach solchen

Gesandnis dürfte es mit den Zweimilchunderttausend noch gute Wege haben.

Wir wünschen dem Regierungsgblatt auch fernerhin einen gefunden, ungeschickten Esel.

— Das Spiel am Wasserman geht weiter. Jetzt erklärt der Mannheimer Generalanwaiser, er sei ermächtigt zu erklären, daß Wasserman für Gebelberg nicht kandidieren werde. Für den ewig wandernden Kandidatensucher hat sich demnach noch kein Wahlkreis gefunden.

— Einführung der Kopfsteuer in Deutsch-Ostafrika. Der Gouverneur hat in Deutsch-Ostafrika für die Umwandlung der Gütensteuer in eine Kopfsteuer in folgender Form beschloffen:

„An Stelle der Gütensteuer ist für ländliche Bezirke eine Kopfsteuer von 3 Rupien für jeden erwachsenen arbeitssfähigen Mann zulässig. In städtischen Ortschaften kann die Kopfsteuer neben der Häuser- und Gütensteuer erhoben werden. Unter besonderen Verhältnissen kann die Kopfsteuer auch auf eine Anzahl herabgesetzt werden. Die Einführung der Kopfsteuer ebenso wie die Herabsetzung des Steuerfußes bedürfen der Genehmigung des Gouverneurs. Mit Genehmigung des Gouverneurs kann in den einzelnen Bezirken ein Steuerpflichtigen mit mehreren Frauen für jede zweite und weitere Frau ein Zuschlag zur Kopfsteuer bis zu drei Rupien auferlegt werden.“

Die Steuer soll bereits von 1911 ab eingeführt werden, doch wird sie nicht allgemein, sondern verhältnismäßig in weiteren Orten eingeführt; in sieben von 21 Bezirken wird gegenwärtig schon eine Kopfsteuer erhoben.

### England.

Meister bei den englischen Wandern. Bei den Wandern der Territorialarmy hatten das siebente und achte Bataillon eine Nacht marsch auszuführen. Schon bei dem Ausmarsch aus dem Lager fiel Regen, der die ganze Zeit hindurch anhielt, so daß nach mehreren Stunden die Regimenter meuterten und sich weigerten, weiter zu marschieren. Vom achten Regiment wurden 60 Mann durch das siebente reguläre Bataillon festgehalten, das auch bei dem siebenten Regiment nach den Verhandlungen statt. Die Wandern sind eingestellt worden.

In England besteht bekanntlich nicht die allgemeine Wehrpflicht, weshalb sich die angeworbenen Truppen auch nicht so leicht mißbrauchen lassen.

### Schweiz.

Die Gewerkschaften zur Werkleitung. Der Schweizerische Gewerkschaftsbund hat in einer in Oten abgehaltenen Sitzung die Einführung einer ständigen siebengliedrigen Kommission in Bern beschlossen, die in öffentlichen Angelegenheiten den Standpunkt der Arbeiterschaft zur Geltung bringen soll. Der Sekretär des Gewerkschaftsbundes gehört der Kommission von Weitem an. Die übrigen Mitglieder werden auf Vorschlag der Zentralvorstände unter Berücksichtigung der einzelnen Interessen vom Bundesrat ernannt. Der Bund hat sich für die Stellungnahme des Gewerkschaftsbundes vorbehalten. Kein Zentralverband darf mehr auf eigene Hand Stellung nehmen, indem er die Parole zur Annahme oder Verwerfung in der Volksabstimmung ausgibt.

Vinsichtlich der Kampfkraft wird gegen das eigenmächtige Vorgehen örtlicher Arbeiterunionen Stellung genommen und feste Bestimmungen für die Verhängung von Boykottis beschlossen.

### Wilhelm Liebknecht.

Von August Bebel.

Liebknecht und ebenso Bernhard Becker wurden im Juli 1885 aus Preußen ausgewiesen. Liebknecht war nach dreizehnjährigem Exil im Sommer 1882 nach Berlin zurückgekehrt. Die Anknüpfung von 1880 empfindete ihm dieses. Er folgte dem Willen des alten Reichstages, den er als Abgeordneter in England in der Schweiz kennen gelernt, und der im Sommer 1883 in Berlin ein progressiv-demokratisches Blatt, die Norddeutsche Allgemeine Zeitung gegründet hatte. Liebknecht war neben Robert Schönefeld für die Redaktion gewonnen worden, und zwar Liebknecht für die auswärtige Politik. In den Jahren von 1884 bis 1886 wurde Liebknecht durch den gewaltigen Zweifel, aber er doch zu den radikalsten Revolutionären gehörte. Als aber Ende September 1883 Bismarck das Ministerium übernahm, entdeckte beide bald nachher, daß etwas nicht stimmte. Der Verdacht betrafte nicht, als eines Tages der Zufall wollte, daß Liebknecht von einem deutschen Arbeiter ein Schreiben in Empfang nahm, dessen Inhalt, wie der Note bemerkte, sofort veröffentlicht werden sollte. Beide lüchelten und traten aus der Redaktion. Wie Liebknecht gelegentlich öffentlich erklärte, hat ihm Bismarck noch ein Jahr nach seinem Austritt aus der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung einen Vorwurf gemacht, daß er seine Stellung aufgab. Liebknecht, der damals Frau und zwei Kinder besaß, die er von London nach Berlin hatte kommen lassen, erwartete sich den Unterhalt mit Korrespondenzen für verschiedene Zeitungen. Als ich ihn kennen lernte, schrieb er unter anderem für den Oberdeutschen Kurier in Freiburg in Baden, für die Redaktionsdemokratische Tageszeitung in Graz und das Deutsche Wochenblatt in Mannheim, von dem er aber wohl kaum Honorar bezog. Später schrieb er auch einige Jahre für die Frankfurter Zeitung. Offensichtlich Vorträge hielt er namentlich in Berliner Buchhandlung und Schneidervereinen, aber auch in Arbeiter- und Volksversammlungen, in denen er die Bismarckische Politik bekämpfte, als deren Schicksal Inappert er J. B. v. Schweitzer, den Redakteur des Sozialdemokraten, anließ.

Nach seiner Ausweisung reiste er zunächst nach Hannover, wo Schönefeld am dortigen Anzeiger eine Redaktionsstelle gefunden hatte. Da aber hier für ihn nichts fand, kam er nach Leipzig, wo er sich dem Leipziger Arbeiterverein anschloß. Er trat, der damals Redakteur der Mitteldeutschen Volkszeitung war, bei mir eingeführt wurde. Liebknecht, dessen Wirken und Ausweisung ich durch die Zeitungen kannte, interessierte mich natürlich sehr lebhaft. Er fand damals im vierzehnten Lebensjahr, besaß aber das Feuer und die Lebendigkeit eines Mannes, dessen Wirken für die Partei auszusprechen kamen wie in ein politisches Gespräch, in dem er mit einer

Behemung und Führlustigkeit die Fortschrittspartei und namentlich ihre Mitglieder anstand und charakterisierte, daß ich, der ich damals doch auch keine Heiligen mehr in denselben sah, ganz betroffen war. Indes er war ein erkrankter Mensch, und sein drohendes Wesen verhinderte nicht, daß wir uns bald befreundeten.

Liebknecht kam uns in Sachen nie gerufen. Im Juli hatten wir auf der Landesversammlung in Göttingen die Sendung von Meiselpredigern beschlossen. Das war aber letzter beschlossen als durchgeführte, denn es fehlten die passenden Persönlichkeiten, deren Lebensstellung eine solche Tätigkeit erlaubte. Liebknecht stellte sich für diese Vortragsreisen bereitwillig zur Verfügung. Auch im Arbeiterbildungsverein war er als Vortragsredner aufgetreten, und bald waren seine Vorträge die belebtesten von allen. Weiter übernahm er im Arbeiterbildungsverein den Unterricht in der englischen und französischen Sprache. So erlangte er allmählich eine allerdings sehr beheldene Erlernen. Dennoch war er gezwungen, was ich später erfuhr, manches gute Buch aus Antiquar zu kaufen. Seine Bücher wurden dadurch sehr schätzenswert, was seine (erste) Frau brüskant war und einer kräftigen Pflege bedürftig hatte. Außerlich sah man Liebknecht seine Energie nicht an, er war lieb und hörte, mußte glauben, er besaß sich in zufriedenstellenden Verhältnissen.

Die erste Agitationstour unternahm er ins untere Erzgebirge, hieselbst in die Arbeitervereine des Müllersandes, womit er sich den Weg zu seiner späteren Kandidatur für den Norddeutschen Reichstag bahnte. Da auch ich öfter Agitationsreisen unternahm, und wir von da ab in allen politischen Fragen meist gemeinsam handelten, wurden unsere Namen immer mehr in der Öffentlichkeit bekannt, bis wir schließlich hier gegenüber als zwei Hauptfiguren erschienen. Das ging so weit, daß, als in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre sich ein Parteigenosse mit mir ansetzte, ab und zu Geschäftsbriefe anlegte, die statt der Adresse J. B. v. Bebel die Namen Liebknecht u. Bebel trugen, ein Vorgang, der jedesmal unsere Partei erregt. In diesen Wäldern noch öfter zu ermahnen, aber eine Bekämpfung seines Lebensfalls kann ich hier nicht geben. Wer sich für denselben interessiert, findet das Nähere in dem Buch Der Leipziger Ooderverstärker gegen Liebknecht, Bebel und Döpner und in der Schrift von Kurt Eisner Wilhelm Liebknecht. Beide Publikationen sind in der Handlung von Leipzig erhältlich.

Liebknechts erste Kampfnatur wurde von einem unerschütterlichen Optimismus getragen, ohne den sich kein großes Ziel erreichen läßt. Kein noch so harter Schlag, ob er ihn persönlich oder die Partei traf, konnte ihn nur einen Augenblick mutlos machen oder aus der Fassung bringen. Nichts verurteilte ihn, nichts war er einem Ausbruch. Gegen die Angriffe der Gegner war seine Lösung. Auf einen Schelten anderthalb. Den Gegnern gegenüber stark und rücksichtslos, war er den Freunden und Genossen gegenüber allezeit ein guter Kamerad, der vorhandene Gegenstände auszuliehen suchte.

In seinem Privatleben war Liebknecht ein sorgender Ehemann und Familienvater, der mit großer Liebe an den seinen hing. Auch war er ein großer Naturfreund. Ein paar schöne Wälder in einer sonst reizlosen Gegend konnten ihn entzücken und verleiten, die Gegend schön zu finden. In seinen Bedürfnissen war er einfach und anspruchslos. Eine vorzügliche Suppe, die ihm meine junge Frau kochte, war ihm ein Vergnügen. Im Jahre 1888, einer Tages, besaß ich eine gute, begehrte ich mir, daß er ihr diese sein Leben lang nicht verweigere. Ein gutes Glas Bier oder ein gutes Glas Wein und eine gute Giarze liebte er, aber größere Aufwendungen machte er dafür nicht. Hatte er mal ein neues Kleidungsstück an, das nicht hässlich vorkam, und hatte ich das, nicht

sofort wahrgenommen und meine Anerkennung darüber ausgesprochen, so konnte ich sicher sein, er, ehe viele Minuten verfloßen waren, mich darauf aufmerksam machte und mein Urteil verlangte. Er war ein Mann von Eifer mit einem Kinderamt. Als Liebknecht am 7. August 1900 starb, waren es nach dem Tag fünfundsiebzig Jahre, daß wir uns unsere erste Bekanntheit gemacht hatten.

In seiner Parteilichkeit liebte es Liebknecht, fertige Tatsachen zu schaffen, wenn er annahm, daß ein Plan von ihm Widerstand finden würde. Unter dieser Eigenschaft litt ich anfangs schmerzlich, denn ich bekam in der Regel die Suppe ausgesprochen, er eingeschickt in dem, was ich nicht annehmen konnte. Ich mußte aber die Durchsicht von ihm getrossener Maßnahmen übernehmen. Endlich aber fand ich den Mut, mich von dem Einfluß seines apolitischen Wissens zu befreien, und nun gerieten wir manchmal hart aneinander, ohne daß die Parteilichkeit es merkte und ohne daß wir es ebenfalls merkte. Das Liebknecht unter solchen Umständen ererblichen Einfluß auf mich ausüben mußte, war ganz selbstverständlich. Andernfalls wäre es eine Blamage für mich, daß ich aus dem Umgang mit ihm nichts zu profitieren mußte. Einer meiner Bekannten aus jener Zeit schrieb vor einigen Jahren in der Leipziger Volkszeitung, er behaupte, wie ich im Heinen Briefe und in den Briefen kannte, daß er auch bemerkt hätte. Donnerwetter, von dem kann man was lernen!“ Das dürfte stimmen. Wer Sozialist wäre ich auch ohne ihn geworden, denn dazu war ich auf dem Wege, als ich ihn kennen lernte. Im behändigen Kampfe mit den Sozialisten, mußte ich Bismarck'schen Schriften lesen und mich, was sie wollten, und damit nolleg ich in Wälder eine Wandlung in mir. Die Saltung der liberalen Vorkämpfer in und außerhalb des Parlaments hatte allmählich auch bei uns Inaugurierung erregt, und ihr Nimbus war im Schwinden begriffen. Beiderwärts war es die Saltung der liberalen Vorkämpfer in den Arbeitervereinen, die die Agitation Revolutionen, die deutschen Volksbewegungen, über politische Fragestellungen, kam er auf Marx und Lassalle zu sprechen, dann stets polemisch, längere theoretische Auseinandersetzungen hörte ich meiner Erinnerung nach nicht von ihm. Zu privaten Unterhaltungen hatte ich aber noch ein Jahr, die Tageskämpfe und was damit zusammenhängend liegen, und so privaten theoretischen Erörterungen nicht kommen. Auch war Liebknecht nach seiner ganzen Veranlagung weit mehr großzügiger Politiker als Theoretiker. Die große Politik war seine Leidenschaft.

\*Wir entnehmen, im Hinblick auf den zehnährigen Todesstag Wilhelm Liebknechts (7. August 1900), diesen Artikel dem ersten Teile der Weimarer Memoiren von Seite 150 bis 151 (Göttingen, J. B. v. Bebel, Preis 1,50 Mk., geb. 2 Mk.). Um das lehrreiche Buch allen Genossen zugänglich zu machen, hat der Verlag auch eine Ausgabe in 14 Heften zu 10 Pf. herausgebracht. Unter Artikel bildet ein Bild des Wilhelm Liebknecht betitelt Artikel dieses ersten Bandes der Weimarer Memoiren. Im zweiten Teile des Weimarer Buches, dessen für die Partei auszusprechen behandelt werden: ebenso wie mit Bebel gemeinsame Tätigkeit im Norddeutschen Reichstage, ihre Stellungnahme im deutsch-französischen Krieg 1870/71, der Leipziger Ooderverstärker, die Vereinnahmung der Partei in Gotha zur sozialistischen Arbeiterpartei usw.

**Oesterreich-Ungarn.**

**Der Mietwucher in Budapest.**

Die gemalte Demonstration der ausgebeuteten Pester Mieter, die mit Weib und Kindern ihr Elend durch die Straßen der glänzenden Hauptstadt führten, hat die Augen der weiteren Kreise auf die furchtbaren Zustände gelenkt, die sich dort offenbaren. Ist doch nach einer Zusammenstellung des Pester Zentral-Steuerrechnungsamts der Mietzins in dem einen Jahre von 1909 auf 1910 von 127 736 200 auf 144 633 200 Kronen, d. h. um 16 897 000 Kronen = 13,2 Prozent gestiegen! Am größten ist die Verteuerung in den ärmsten Bezirken, so im 7. Bezirk um 14,4 Prozent. Die ungeheure Ausbeutung — die Miete vergrößert etwa 40 Prozent und steigt bis auf 45 M. monatlich für eine Hofwohnung von Stufe und Stufe — hat zum Zusammenbruch der Mieter unter Leitung einer Partei geführt. Welsch haben die organisierten Mieter Nachlässe von 10–15 Prozent erhalten.

**Spanien.**

**Die Regierung milt Stärke.**

Für Sonntag haben die Waffen das Volk zu großen Kundgebungen zugunsten des Patrons aufgeführt. Die Regierung tritt aber unmissende Maßregeln. Bedeutende Truppenmassen sind unterwegs oder treffen Vorbereitungen zur Marsch nach San Sebastian. Zur Beförderung dieser Truppen hat die Regierung die Maßzahl der Züge in Beschlag genommen. Man hofft auf diese Weise zu verhindern, daß die Kundgeber rechtzeitig sich an Ort und Stelle begeben können. Die Kundgeber haben dagegen beschlossen, um diesen Plan der Regierung zu vereiteln, schon Freitag und Sonnabend nach San Sebastian abzureisen. Ein großer Teil der katholischen Presse veröffentlicht ferner herausfordernde und aufreizende Artikel, wozu die Katholiken trotz alledem aufgefordert werden, sich zu wehren, um den Waffen zu unterliegen und die Faltung der Regierung zu untergeben.

Ob die Regierung Kraft haben wird, den Annäherungen des Klerus wirklich entgegenzutreten, ist sehr die Frage.

**Persien.**

**Die Revolution „verzag“.**

Die Regierung in Teheran hat zur Verwägung des Woffes durch offizielle Anschläge bekannt gegeben, daß eine völlige „Entigung“ zwischen Regierung und den Aufständigen erzielt worden sei, daß der Spädburg und die drei Waffensarten Sartar Khan, Baghic Khan und Moiz Sultan auf den Klerus geschworen und unterschrieben hätten, daß alle bisher geschehenen Unrecht „gegenständiglich verziehen und vergeben“ sei. Daß sie ferner die konstitutionelle Regime stützen, den erlassenen Gesetzen gehorchen und sie unterliegen lassen werden. Selbst die Waffen wollen sie, wie es das Gesetz verlangt, niederlegen und bei der Entwaffnung helfen.

Ein wunderwolle Wöble — bis nächstens!

**Aus der Partei.**

**Die Bayern lehnten das Budget ab!**

Die sozialdemokratische Fraktion des bayerischen Landtages stimmte bei der Gesamtstimmung über das Finanzgesetz gestern einstimmig gegen dasselbe. Genosse Segel gab vor der Abstimmung folgende Erklärung ab:

„Das gegenwärtige Finanzgesetz ist das Ergebnis einer Landtagsabgung, die die breiten Schichten des werktätigen Woffes mit neuen schweren und höchst ungerechten Steuern belastet, ihnen dagegen so gut wie keine Besserung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Lage gebracht hat. Deswegen werden wir gegen das Finanzgesetz stimmen.“

Das Finanzgesetz wurde dann mit 94 gegen 20 sozialdemokratische Stimmen angenommen. Der Schluß des Landtages erfolgt am nächsten Mittwoch.

**Der Schnapsbottelt.**

Ueber die Wirkungen des Schnapsbottels in Lübeck macht der Jahresbericht der Gewerbestatistik folgende bemerkenswerte Angaben: „Kornbrennerei. Der Beschäftigung, der unter dem Eindruck der Reform der Branntweinbesteuerung stand, war zwar bis zum Späthommer noch befriedigend; nach dem Inkrafttreten des Branntweinsteuergesetzes (1. Oktober 1909) und infolge des von den Arbeitern verhängten Branntweinboikotts ging jedoch der Absatz sehr zurück.“ Es erscheint diese Wirkung des Leipziger Beschlusses ist, so muß doch gesagt werden, daß es noch viel auf diesem Gebiete zu tun gibt. Die Arbeiter müßten es allgemein als ihre Pflicht ansehen, strikte den Beschluß zu befolgen. Der Zwickauer Bericht des sozialdemokratischen

Werrins führt aus: „Der vom Leipziger Parteitag als Protokoll gegen die volkswirtschaftliche Wirksamkeit beschlossene Schnapsboikott äußert zweifellos auch im Agitationsbezirk Zwickau seine in mehrfacher Beziehung von höchst wichtiger Wirkung. Es wäre nur bringend zu wünschen, daß die organisierte Arbeiterschaft in allen Orten des Bezirks diesem Beschluß größere Aufmerksamkeit schenken würde. Sie erweist sich damit zweifellos den größten Dienst.“ — Diefem Wunsch schließen wir uns auch für unsere Bezirk an.

**Die Berichte des deutschen Parteivorstandes und der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands an den internationalen Kongreß in Kopenhagen.**

finden sich in deutscher Ausgabe — dem Kongreß gehen sie deutsch, französisch und englisch zu — erschienen. Das handliche Büchlein schildert in kurzen Zügen die Tätigkeit der deutschen Arbeiter-Organisationen und den Verlauf der bedeutenden Ereignisse seit dem Stuttgarter Kongreß (1907). Zunächst wird die parlamentarische Tätigkeit unserer Reichstagsfraktion geschildert. Daran knüpft sich eine Darstellung der politischen Bewegung sowie eine solche der Organisation der Partei. Hier finden wir unter anderem folgende Zahlen:

Zahl der Orte mit Parteiorganisation	Mittgliederzahl			
	insgesamt	männl. weibl.		
1907	2704	530 466	519 523	10 943
1908	3120	587 396	557 878	29 458
1909	3281	633 309	571 050	62 259

  

Verhältnis der Mitglieder zu den sozialdemokratischen Reichstagswählern in Prozent	Einnahmen Ausgaben		
	1907	1908	1909
16,4 18,0 19,1	1 191 819,42 M.	1 358 122,39 M.	1 358 122,39 M.
	852 976,10 „	783 968,13 „	783 968,13 „
	1 106 249,77 „	621 202,45 „	621 202,45 „

Weiter folgt eine Statistik der parlamentarischen Vertretung, die im Reichstage 47, in den Bundesstaatsparlamenten 186 Vertreter zählt. Bericht über die Frauenbewegung, die Jugendbewegung. Letzterer stellt das Bestehen von 880 Orten mit Jugendvereinigungen fest. Weiter wird bezwungen Presse und Literatur. Die Abnommenzahl der 74 (65) Parteiblätter war 1 041 498 (1908: 837 700), die Abnommeneneinnahmen 6 706 151 M. und die Inserateneinnahme 4 383 761 M. Ferner werden vorgeführt die Bildungsanstalten, das Verhältnis von Partei und Gewerkschaft, die Beziehungen zu anderen sozialistischen Parteien und die internationale Vertätigung — nach Schweden wurden gelangt 1 283 161 M. — die Genossenschaftsbewegung und andere Formen der Organisation. Die General-Kommission bezieht zunächst die freien Gewerkschaften, deren Mitgliederzahl Ende 1908 1 797 968 und Ende 1909 1 892 568 war. Dieser Teil des Berichtes bietet sehr interessante Tabellen. Ein besonderer Abschnitt ist den Lohnbewegungen, Streiks und Ausperrungen gewidmet, ein anderer bezieht die Gewerkschaftskarteile und Arbeitersekretariate. Weiter werden besprochen die sonstigen gewerkschaftlichen Organisationen. Zu befragen, aber auch zu verstehen ist, daß der Bericht noch nicht die neuesten Zahlen bringt. Das ganze Büchlein bringt auf seinen 62 Seiten ein Material, das man als ein Ehren-diplom der deutschen Arbeiterbewegung ansehen kann.

**Gewerkschaftliches.**

**Zum Kampf der Werftarbeiter.**

Die Zahl der streikenden Werftarbeiter in Hamburg betrug Freitag abend 10 000. Die Zahl der Streikbrecher ist dagegen minimal und beschränkt sich nur auf die Werksführer und Lehrlinge. Die Schiffswerften sind dadurch zur vollständigen Einstellung ihrer Tätigkeit genötigt.

Bürgerliche Nachrichtenquellen melden bereits von „Zusammenrottungen“, „Arbeitswilligkeitslägungen“ und „Tätlichkeiten“, die aber die Polizei verhindert habe. Man weiß, für wen diese Stimmungsmache befohrt wird.

Die Unternehmer prahlen bis jetzt sehr heftig mit „langfristigen Ablieferungen der Handelschiffe“, hätten also gar keinen Schaden durch den Streik. Gegenmaßregeln (Ausperrungen) in andern Häfen wollen sie vorerst nicht beantragen, da sie erst Fühlung nehmen müßten.

Die Arbeiter in allen Werftstädten fühlen sich solidarisch mit ihren Hamburger Kollegen. Zu vier Hauptstädten, ruhig verlaufenden Versammlungen nahmen gestern abend die Stettiner Werftarbeiter Stellung zu der Arbeitsniederlegung ihrer Hamburger Kollegen. Es wurde eine gleichlautende Resolution angenommen, in der sich die Stettiner Werftarbeiter mit dem Vorgehen der Hamburger Kollegen durchaus einverstanden erklären und zum Ausdruck bringen,

daß sie den Beschlüssen der Vorstände der in Frage kommenden Gewerkschaften mit Vertrauen entgegensehen. Das gleiche wird aus andern Orten gemeldet. Die übrige deutsche Arbeiterschaft wird es verstehen, die kämpfenden Genossen zu unterstützen.

**Lohnbewegungen im Holzgewerbe.**

Die Tischler, Drechsler und Maschinenarbeiter haben Forderungen eingereicht oder befinden sich im Streik in Hamburg (Seeschiffwerften), Bremerhaven, Rugsbaven, Wegefeld, Altenburg, Cera, Greiz, Laugen, Dessau, Dahme und Wefel. Die Stellmacher und Tischler in Delmenhorst (Wagenfabrik), Rassel (Fabrik für moderne Fahrzeuge, feiner Brant) und in Wismar bei Halle a. S. (Firma Künzner).

Im Friedrichshagen in Bremen dauert fort, ebenfalls die Streiks der Nordmänner in Berlin (Estralar Wagenfabrik), Glüchstadt und Nürnberg, sowie der Württemberg in Quaten und Augsburg. Zusag nach allen diesen Orten ist von den in Frage kommenden Branchen streng fernzubalten.

In Cöthen wurde die Lohnbewegung bei der Firma Richter günstig beendet. Eine Stunde Arbeitszeitverlängerung pro Woche und 6 Pf. Stundenlohnsteigerung während der Vertragsperiode ist das Resultat. Hier machten die Forderungen nach dem Streikbruch.

In Friedrichshagen (Medienburg) wurde ein einjähriger Vertrag für die Tischler abgeschlossen, und zwar nach siebenwöchentlichem Streik. Erreicht wurde zwei Stunden Arbeitszeitverlängerung und 7 Pf. Lohnsteigerung pro Stunde.

In Wühlhausen (Sibir.) erfolgte Vertragsabschluss mit 6 Pf. Lohnsteigerung, ferner wurde die östündige Arbeitszeit eingeführt.

In Raumburg a. S. wurde ebenfalls ein Vertrag abgeschlossen, der den Tischlern die östündige Arbeitszeit und 6 Pf. Lohnsteigerung bringt, auch in der Nordwarenfabrik Reimann in Dresden und der Thermometerfabrik Staßfurt in Wittenbach ist der Streik erfolgreich beendet.

**Metallarbeiter.**

Denneb, 6. August. Die Lohnbewegung in der bergischen Hellenindustrie geht weitere Kreise. Die Zahl der Ausständigen und Ausgesperrten ist bereits auf etwa 1000 gestiegen.

**Französische Gewerkschaftskämpfe.**

Aus Paris, 2. August, wird uns geschrieben: In Paris sind zwei Lohnkämpfe von großer Ausdehnung ausgebrochen. Die Spengler und Installateure traten gestern in Streik, nachdem die Unternehmerorganisation die eingereichten Forderungen turherab abgelehnt hatten. Be-teiligt sind etwa 12 000 Arbeiter. Die Arbeiter fordern den Achtstundentag, eine Lohnsteigerung von 2 Franz taglich, 50 Prozent Zuschläge bei Überstunden, Festlegung der Winterarbeit, wöchentliche Lohnzahlung usw. Den Unternehmern, die jede Diskussion der Forderungen ablehnten, ist die Ausdehnung des Streiks jedenfalls sehr überatend gekommen. Bis vor wenigen Monaten waren die Spengler, Gas- und Wasserinstallateure in drei Spindeln gespalten und nur etwa 5 Prozent waren organisiert. Mit der Vereinigung der drei Spindeln war eine große Mitgliederzunahme zu verzeichnen. Das Syndikat gehört dem Bauarbeiterverbande an, der etwa 90 000 Mitglieder zählt.

Die Ausperrung sämtlicher Pariser Friedhofsbauer, Steinmetzen, Wildbauer, Gärtner, Maurer usw. ist gestern von den Unternehmern beschlossen worden. Die Ursache der Ausperrung ist ein Streik bei einer Firma wegen Beschäftigung von zwei unorganisierten Arbeitern. Da die Arbeiter sehr gut organisiert sind, gehen die Unternehmer einer sicheren Niederlage entgegen. Evidentes ist dabei, daß die Regierung die Unterneher zur Ausperrung ermatigte, indem sie diesen die Vereitstellung von Genietruppen aufzettelte. Es wird immer schöner. —

**Quittung.**

Giesecke, für Parteizwecke: 2.— Mark. Für durch's Woffes feingelichte Parteigenossen durch M. B. E. 50 Pf. Stetler.

Berantwörtlich für Leitartikel, Politische Überlicht, Parteimadrachten, Ausland, Gewerkschaftliches, Heilungen und Vermischtes Paul Hennig, für Lokales Otto Niebuhr, für Provinziales und Berammlungsberichte Gottl. Kasparek sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.

**Nur noch wenige Tage**  
des diesjährigen grossen  
**Inventur-Ausverkaufs.**  
**Restbestände**  
in Damen- und Kinder-Konfektion, Damenputz und Weisswaren, Seidenstoffen, Kleiderstoffen, Waschstoffen, Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche,  
Damen- und Mädchen-Schürzen, Gardinen, Teppichen etc. etc.  
zu enorm billigen Inventur-Preisen.  
**J. Lewin** Halle a. S.  
Geschäftshaus Marktplatz 2 und 3.

# Volkspark

Günstigste Strassenbahn-Verbindung  
- von und nach dem Haupt-Bahnhof! -

Sonntag den 7. August von nachm. 1/4 4 Uhr ab:  
**13. Stiftungs-Fest**  
d. Verbandes d. Fabrikarbeiter Deutschlands  
Zweigverein Halle.  
**Grosser Ball** von 1/2 9 Uhr ab.  
Protektoren! - Blumen-Verlosung! - Protektionen!  
Kinderbelustigungen u. s. w.  
Von nachmittags 4 Uhr ab:  
**Gr. Garten-Frei-Konzert.**  
Um gütigen Zuspruch bittet Die Geschäftsführung.

Dienstag den 9. August fällt das Garten-Konzert besonderer Umstände halber aus.

!! Auf Kredit !!

zu den nur denkbar günstigsten Zahlungsbedingungen

**Möbel, Betten, Polsterwaren, Herren-, Damen- u. Kinder-Garderoben.**

Möbel für 48 M., Anz. 3 M.	
" " 95 " " 5 "	
" " 140 " " 10 "	
" " 180 " " 12 "	
" " 270 " " 22 "	
" " 350 " " 28 "	

**Anzüge oder Palotots:**  
Serie I Anz. 1.50, Serie II Anz. 3 Mk.  
III 5-8, IV 9-12

**Rock- u. Gehrock-Anzüge.**  
An- u. Abzahlung n. Uebereink.

**Kinderwagen u. Sportwagen** in selten schöner Auswahl.  
Anzahl. 2, 3, 5, 7, 9, 12 M.

Alles in dem weitaus bekannten, bestrenommierten Möbel- und Ausstattungsgeschäft

**Kredit nach auswärts.**

**Spezialität:**  
Braut-Ausstattungen  
Ganze Wohnungs-Einrichtungen  
bis 3000 Mark stets vorräthig.  
An- u. Abzahlung n. Uebereinkunft.  
Salons, Herren-, Damen-, Wohn- u. Schlafzimmer in allen Holz- u. Stilkarten.  
Kompl. Küchen Anz. 5, 7, 12, 15 M.  
Einzelne Möbel 2 Mark Anz. an

**Wagen ohne Firma.**

**Beamte ohne Anzahlung.**

**Zur Ergänzung:**  
Büchschränke, Regale, Vertikals, Spiegel, Truhen, Kassetten, Schreibtische, Schreibratze, Bücherschränke, Vorsealschränke, Teppiche, Gardinen, Portieren, Luxus-Möbel etc.

**Damen-Modestücke:**  
Pullover, Kleider

**Sämtliche Manufaktur- u. Schuhwaren.**

**Streng diskret.**

N. Fuchs Halle a. S.,  
nur Gr. Ulrichstr. Nr. 58,  
I., II., u. III. Etage.

ERNSTRECHER 2001228. TELEGRAMM-ADRESSE: JESAU-HALLESAAL.

## FRIEDRICH JESAU

vorm. Wilh. Reupsch.

### HALLE A. S.

Bauartikel, Kohlen, Coke,  
Lager mit Gleisverbindung  
DESSAUERSTR. 50.  
gegründet 1860.

empfiehlt noch zu Sommerpreisen trotz der Erhöhung

## erstklassige Salon-Briketts:

M&W

STA

BLITZ

GERMANIA ROSITZ

Golpa

**Pluto-Salon-Brikett** Lieferung prompt.  
frei Geless bis Ende September a. cr. zum Preise von **60 Pfg.** per Ztr., ab Platz **55 Pfg.** per Ztr.  
Nasspressteine, Luckenauer und Thüringer, Pa. westfälischen Brechkoaks für Zentralheizungen, Gaskoaks, böhm. Braunkohle, Glasserkoaks, Holzkohlen, engl. und deutschen Anthracit, Schmiedekohlen etc.  
Bestellungsannahme: Grosse Steinstrasse 47.

## Ich gebe Ihnen

als Photograph Veranlassung, daß Sie in jeder Hinsicht von meiner tauberen Arbeit überzeugt werden, und liefere

**:: bis 1. September ::**

in Weissenfels im photogr. Friedrichsplatz 10  
auf eine Bestellung von  
1 Duzend Bildränder oder 3 Einz. Kabinettbilder  
ein grosses Bild mit Karton  
30 x 36 cm gratis!

- Geschäftst. täglich von 8-7, Sonntags von 9-5 Uhr. -  
Hochachtung **Paul Gürschner.**

No. 1004 **Spezialmalz-Kaffee bewegt mit Kraft**  
**Wolters Consum-Kaffee** das 1/2 Prd. 25 Pfg.  
**Wolters echten Malz-Kaffee.**

**Papier- u. Pappenabfälle Lumpen** Anzeigen, Papier, Eisen  
kaufen jeden Wochentag, 10 bis 12 Uhr, 10 bis 12 Uhr  
H. Brandenburger, 20. Albert-Böckler-Str. 20.

Sieben erschienen!

Der

## Neue Welt-Kalender

### 1911.

Preis 40 Pfg. 35. Jahrgang.  
Zu beziehen durch alle Austräger und die  
Volksbuchhandlung, Halle a. S.,  
Hatz 42/43.

**+ Wassersucht** Patent-Schutzmittel.  
ist + lebensgefährlich. 1 Xige Ausgabe 3.50. 4 Halb Prd.  
Rat erteilt gratis Friedr. Mayer, Frau Förster, Brantenpl., Stg. 8.  
Häuser l. Westfalen, Langenscheidt, Düsseldorf Landl. Künsterstr. 70, Frankfurt.

**Der billige Verkauf**  
meiner eleganten Herren-Garderoben  
dauert fort, so lange der Vorrat reicht. Ich verkaufe:  
Anzüge, früher 45-50 Mk., jetzt 25-30 Mk.  
Palotots, früher 45-50 Mk., jetzt 25-30 Mk.  
Ein. Post. Luster- u. Waschen  
welt unter Preis.  
Ein. Posten Stoff- u. Arbeitshosen  
welt unter Preis.  
Bestellungen nach Mass für Monat August besonders billig.

**Otto Knoll, Leipzigstr. 26.**

Telephon 710.

Anerkannt sehr leistungsfähig  
ist die Weltfirma

## Gebrüder Rauh, Gräfrath

bei Solingen.

Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus I. Ranges.  
Versand direkt an Private

Alleinige Fabrikanten d. berühmten Marke **BRILLANT**  
Sol. Stahlw. Messer  
**30 Tage zur Probe!**  
Nachstehendes Messer  
versenden wir

Neu! Gesetlich geschützt Neu!  
**Vexier-Taschenmesser „Primato“**  
mit Bieruhr

Noch nie dagewesen!  
Bei keiner Konkurrenz, in keinem Laden,  
nur bei uns zu haben.  
No. 1910. Hochfeines, dauerhaft gearbeitetes  
Taschenmesser, mit zwei aus prima  
Stahl geschmiedeten Klingen, haarscharf  
geschliffen und fein poliert, echtes Hirschhorn-  
heft mit variierten Neuhäber-Beschlagen,  
ferner mit Vexier-Klappzähler u. gut funk-  
tionierender Bieruhr, unter Garantie, zum  
Preis **nur Mk. 1.85.**  
von der Klappzähler kann nur von Eingeweihten  
geöffnet werden. Genaue Gebrauchs-An-  
weisung wird jedem Messer beigefügt.  
Erhält jeder seinen eigenen Namen hoch-  
verziert. Goldschrift in die Klinge graviert.

Versand unter Nachnahme oder gegen  
Voranzahlung des Betrages.

Garantiestrich. Nichtgefällende Waren  
tauschen wir bereit-  
willig um oder zahlen Betrag zurück.

Umsonst u. portofrei versenden wir auf Wunsch an jeder-  
Pracht-Katalog, mann unseren grossen illustrierten  
welcher ca. 9000 Gegenstände aller Waren-  
gattungen in grösster Auswahl enthält.  
wir bitten genau auf unsere  
Firma u. Fabrikmarke zu achten.



BRILLANT

Eingetragene Fabrik Marke

Warenlager im Werte von ca. 1/2 Million Mark.  
Der Wotruf unserer Firma bürgt dafür, dass nur ele-  
gante, gediegene und preiswürdige Ware zum Versand kommt.  
Tausende Anerkennungs-schreiben loben die Güte und  
Qualität unserer Waren.  
Bei Sammel-Aufträgen Extra-Vergünstigungen.

## Taschenfeuerzeug

„Phönix“.

Bestes Fabrikat.  
Hochfein vernickelt, mit  
Sprungdeckel, von abso-  
luter Betriebsbereitschaft.  
Ein Druck, sofort Feuer.  
Flache, handliche Form.  
Bezugsfüllung.

125 Stück

## Nussbaum

Aufsicht-Postkarten die empfiehlt die Selbstbehalt.

**Der billige Verkauf**  
meiner eleganten  
Herren-Garderoben  
dauert fort, so lange der Vorrat  
reicht. Ich verkaufe:  
Anzüge, früher 45-50 Mk.,  
jetzt 25-30 Mk.  
Palotots, früher 45-50 Mk.,  
jetzt 25-30 Mk.  
Ein. Post. Luster- u. Waschen  
welt unter Preis.  
Ein. Posten Stoff- u. Arbeitshosen  
welt unter Preis.  
Bestellungen nach Mass für Monat  
August besonders billig.

**Der billige Verkauf**  
meiner eleganten  
Herren-Garderoben  
dauert fort, so lange der Vorrat  
reicht. Ich verkaufe:  
Anzüge, früher 45-50 Mk.,  
jetzt 25-30 Mk.  
Palotots, früher 45-50 Mk.,  
jetzt 25-30 Mk.  
Ein. Post. Luster- u. Waschen  
welt unter Preis.  
Ein. Posten Stoff- u. Arbeitshosen  
welt unter Preis.  
Bestellungen nach Mass für Monat  
August besonders billig.

**Otto Knoll, Leipzigstr. 26.**

Telephon 710.

# 1. Beilage zum Volksblatt.

## Parlamentarische Verumpfung in England.

Man schreibt uns aus London vom 4. August:  
Das englische Parlament ist gestern in Sommerferien gegangen, nachdem noch in der letzten Sitzung des Unterhauses sich eine reaktionäre und schändliche Kehrung eines Parzellierungsengesetzes durch die Lords gestallt lassen sollte. Die Session, die jetzt ihre Ende genommen hat, wird hauptsächlich lange als ein Wendepunkt in der Geschichte des englischen Liberalismus betrachtet werden. Sie hat jedenfalls eine ganze Anzahl überausicher und dramatischer Wandlungen gebracht, die die ganze politische Lage von Grund aus umwälzen. Das Parlament war zusammengetreten als das Ergebnis von allgemeinen Wahlen, die unter dem Zeichen des Kampfes der Demokratie gegen Absolutismus und Eigentumsvorrechte ausgeschrieben wurden. Die Regierung zog mit einer stark ausgeprägten Mehrheit im Unterhause ein, die aber im Verein mit den kampfbereiten Freen und der Arbeiterpartei reichlich genügt hätte, die Lords unfähig zu machen. Die Session begann dann auch froh und kampfbereit wie ein Löwe, aber sie endete gähm und hilflos wie ein Lamm. Der Premierminister Asquith ließ gar bald merken, daß ein ehrlicher und entscheidender Kampf gegen das Oberhaus nicht nach seinem Geschmack war. Er verteilte sofort ohne Bedenken seine früheren feierlichen Versicherungen, daß er nur dann wieder die Regierung antreten werde, wenn er dem König die Garantien des Parlamentes, das Recht des Oberhauses auch gegen den Willen desselben abzuschaffen zu können. Das war die erste Enttäuschung, die die betrieblustigen Radikalen und Arbeiterpartei erleben mußten. Es sollten bald andere folgen. Schon im März hatte die Kommission die Reform des Oberhauses an, obwohl dieser Plan bei allen demokratischen Fraktionen tief verhaßt war. Das war tiefen doch etwas zu viel, sie drohten mit einer Revolte, und wiederum schwebte die Regierung in Lebensgefahr. Dann der entscheidende Schritt, die irische Fraktion damals einzunehmen, mußte die Regierung schließlich den Rückzug antreten. Natürlich auch diesmal nicht, ohne einen kleinen Verrat dabei zu verüben. Aber schließlich hat man doch so weit, daß die Resolution das Unterhaus passiert hätte, und die Verordnungen bereits zur Verhandlung kam. Nun endlich sah es doch nach einem ernsthaften Kampfe aus und es schien, als ob der Regierung zum nicht geringen würde, einem Kampfe auszuweichen. Die Radikalen überprüfeten von Kampfbereit; große Tage standen bevor. Da ereignete sich plötzlich der Tod des Königs Eduard. Das war wieder die Gelegenheit für Herrn Asquith. Ueberwältigt von diesem fürstlichen Schicksalsschlag fielen die Politiker aller Schattierungen, Liberale und Konservervative, Lords und eisenfeste Demokraten einander um die Knie, und die Streitzeit wurde begraben. Seitdem ist vom Verfassungskampf nichts mehr gehört worden. Statt dessen trat eine geheime Konferenz von acht Ministern und Exministern zusammen, um über die Möglichkeit einer Einigung zu beraten.

Die letzte Konferenz seitdem von der Regierung gehandhabt wurde, war nicht anders als eine bewußte Verhöhnung des Parlamentes. Aber die am Oberhaus stehende Partei im Parlament kein Wort gesprochen werden, und die Führer der beiden Parteien verboten ihren Anhängern, sie auch außerhalb des Parlamentes zu behandeln. Auf jene Frage über den Fortschritt der Konferenz, verweigerte Asquith schroff die Antwort. Alles, was man zu hören bekam, waren die heroischen Communiqués, daß das Parlament wieder eine Sitzung abgehalten habe. Kurz vor Schluß der Session, erklärte nun Asquith, nachdem er die Erwartungen aufs höchste angepannt

hatte, daß die Konferenz ihre Arbeiten noch nicht beendet habe, sondern sie nach Beginn der Herbstsession wieder fortsetzen werde. Hieran dem Verzicht der Radikalen, über die Ausschichten ihres Erfolges, keine Sorge.

Daß sich das englische Unterhaus diese empfindere Behandlung bieten läßt, zeigt, wie tief seine Selbstachtung gekränkt ist und was man von den Radikalen als den Beschüßern der Selbstregierungsrechte des Volkes zu denken hat. Der englische Liberalismus hat den Versuch gemacht, dem traurigen Schicksal der liberalen Parteien des Festlandes dadurch zu entrinnen, daß er sich nicht wie diese vollkommen in den Dienst der bestehenden Klassen stellt, sondern auch den Forderungen der Massen und den Wehrungen der Demokratie ein williges Ohr leiht. Wer die gesellschaftliche Entwidlung mit offenen Augen verfolgt, der mußte natürlich von vornherein, daß dieser „neue Liberalismus“ an den Klaffen gegenüber unsicher scheitern mußte. Daß er aber so schnell und so jämmerlich zugrunde gehen würde, wie es tatsächlich der Fall war, das hatten nur wenige erwartet. Mit dem Siege des „revolutionären“ Budgets des Lord George, das diese neue Meta des Sozialliberalismus einleiten sollte, ist tiefes selber zu Grunde getragen worden, ohne die Hoffnung, jemals wieder aufzuerstehen. Der englische Liberalismus hat sich unter ausnehmend günstigen Umständen ebenso feige, verästelnd und reaktionär erwiesen, wie sein Bruder am Festlande, und an politischer Ohnmacht und Unsicherheit liegt er ihm auch schon heute nicht mehr nach.

Aber die Komodie der Verordnungen diente Herrn Asquith nicht nur dazu, den Verfassungskampf zu begraben, sondern gleichzeitig auch jeden Fortschritt der Sozialreform zu verhindern. Solange die Verfassungsfrage nicht erledigt ist, verweigert die Regierung, sich das Parlament mit nichts anderem befassen, und nach dem gegenwärtigen Tempo der Verhandlungen wird die Verfassungsfrage wohl niemals erledigt sein. So war die verlorene Session vom Gesichtspunkte der Sozialreform die unfruchtbarste seit vielen Jahren. Mit Ausnahme der weiteren Verklärung der Rüstungs-politik hat die Session fast nur gänzlich bedeutungslose Maßnahmen gebracht. Es wird jetzt allgemein damit gerechnet, daß die Verordnungen in derselben Weise bis zum Ende des Jahres fortzuführen wird, ohne zu einem greifbaren Ergebnis zu kommen. Ist es einmal so weit, so werden die Radikalen unter dem Vorwand der bevorstehenden Krönung auf sich zu stellen bis zum Ende des nächsten Jahres oder Anfang 1912 hinausgeschoben werden. Dies scheint jetzt der Inbegriff der ganzen Regierungspolitik zu sein. Die Lords wurden dadurch ihre Vorrechte und die Regierung ihr Leben gerettet haben.

Auch die Arbeiterpartei hat leider wenig Grund, mit Genugtuung auf ihre Leistungen in der vergangenen Session zurückzublicken. Ihre Bedeutung und ihr Einfluß im Parlament ist auf ein sehr geringes Maß herabgesunken. Als parlamentarischer Machtfaktor zählt sie heute nicht mehr mit und durch die Osborne-Entscheidung ist sie für die Regierung mit Händen und Füßen ausgeliefert. Dafür hat sie ihre staatsmännische Metapolitik, die in der stetigen Herabminderung ihrer Ansprüche zu bestehen scheint, gebracht. Das traurigste aber ist, daß ein unrichtiges, grundrühriges und energieloses Bewußtsein gerade die Partei jetzt am anerkennen. Trägerin aller fortschrittlichen Staatsbestrebungen und zu einer achtunggebietenden Macht im Staate hätte machen können. Sie macht es jenen, die an ihre Herabwürdigung und ihre große Zukunft glauben, manchmal wahrhaftig schwer, sie vor den Angriffen jener Sozialisten, die behaupten, daß sie bereits abgewirkt haben, wirksam zu verteidigen. Aber es scheint, daß auch die Arbeiterpartei den taubsten Charakter aller englischen Volksbewegungen nicht verleugnet, daß sie erst alle möglichen Fehler durchmachen muß, und erst auf großen Umwegen

und unter beträchtlichen Einbußen den Pfad findet, der sie ihrer Bestimmung entgegenführt. Es wird jetzt angeklagt, daß die Arbeiterpartei im Herbst eine mächtige Agitation für die gesetzliche Wiedereinsetzung des Oberhauses einleiten wird. Dieser Beschluß ist mit Freuden zu begrüßen, und es ist nur erkauntlich, daß die Parteiführer erst jetzt zu der Einsicht kommen, daß nur der unwiderstehliche Druck der Arbeitermassen das gerichtlich gemaute Selbstbestimmungsrecht der Gewerkschaften wieder herstellen kann.

## Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 6. August 1910.

### Willkommen in Halle!

Mit dem morgigen Tage tritt im Heim der Halleschen Arbeiterpartei, dem Volkspartei, der zehnte Verbandstag der Fabrikarbeiter Deutschlands zu seinen eine Woche währenden Beratungen zusammen. Weit über 150 Delegierte aus allen Teilen Deutschlands, dazu die Mitglieder des Hauptvorstandes, des Bundesrates usw. werden sich einfinden, um in erster Arbeit für weitere zwei Jahre die Richtlinien der Verbandsstätigkeit vorzugeben. Die Hallesche Arbeiterpartei begrüßt diese Kampferfahrt ganz besonders freudig und wünscht ihrem Schaffen den besten Erfolg!

Das Jahr 1910 ist für die deutsche Arbeiterbewegung nicht nur insofern wichtig, als sich in ihm ein gewaltiger Aufschwung des proletarischen Selbstbewusstseins zeigt, sondern es nützt auch zum Rückblick auf vergangene Arbeit und Kämpfe. Zahlreiche Vereinskörper des deutschen Proletariats, ebenso eine Reihe von Kampfbündeln, können in diesem Jahre das zweite Jahrestag ihres Bestehens abfeiern. Auch der Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands gehört zu den Organisationen, die nach dem Fall des Schandgesetzes vor nunmehr 20 Jahren ihre Pionierarbeit beginnen konnten. In Hannover war es, wo sich zuerst eine kleine begeisterte Schar aus den Reihen der ungelerten Arbeiter zusammenschloß, um aus den mangelhaften Lokalorganisationen und Organisationslosen einen Zentralverband zusammenzufügen. Seitdem sind 20 Jahre harter Mühen verstrichen, 20 Jahre reich an Erfolgen und Siegen, reich an gutem Gelingen und stoßem Vorwärtschreiten, reich aber auch an Enttäuschungen und Bitternissen.“ Auch die Geschichte des Verbandes der Fabrikarbeiter beschäftigt den alten Erfahrungskopf, daß wahre Kultur-bewegungen sich nur im schwersten Kampfe emporklimmen. Großtun und jugendlicher Überdrußgang vergehen mit ihnen, was zu kurzem Aufsteigen gelangte. Dinge, die auf so solcher Grundlage ruhen, wie die Bewegung des modernen Proletariats, vergehen nicht. Von unten auf steigt in ihnen immer wieder neue Lebenskraft. Von unten auf, aus der Tiefe, die das Schonen zum Licht durchdringt, schmilzt die Begeisterung empor, die zum aufreißenden Tageskampf nötig ist. Und was muß jeden Kulturfreund mit solcher Freude erfüllen. Denn wenn auch aus den Reihen der am meisten ausgebeuteten, der durch die Ungunst der Verhältnisse am schlimmsten dardie gehaltenen Proletarier eine solche Fülle von Lebenskraft und Siegesfreudigkeit strömen könnte, wie sie zum Erschaffen des stolzen Verbandes von 1892 bis 1910 18 000 Mitglieder von heute nötig war, dann heißt es um die Arbeiterkraft, der Trägerin der ganzen menschlichen Gesellschaft, nicht schlecht.

## Im Dunkel. Erzählung von Gustav Nansen.

Uebersetzung aus dem Schwedischen von A. Althoffmann.

Nach einer halbfrühlichen Unterredung waren die beiden Herren zu dem Besuche gekommen, daß man vor allen Dingen darangehen mußte, die beiden überaus wichtigen Punkte einer Uebersetzung über den Verfall, die die Besuchen abteilen und die aufgereizten Gemüter beruhigen.  
Der Ingenieur, der wegen seiner barocken und brutalen Art und Weise bekannt war, wurde gerufen und erhielt Kunde, die Arbeit augenblicklich zu bestimmen. Er zeigte offen seine Besorgnis über den Verfall, da er selbst eine Straftat und ein Verbreiter war, hatte nur das energische Handeln Wert für ihn.  
„Ein tüchtiger Mensch“, sagte der Jurist, sobald sich die Tür hinter dem Ingenieur geschlossen hatte.  
„Er meinte kaum, was er sagte, und für gewöhnlich war er sehr zurückhaltend in seinem Urteil, namentlich in bezug auf unheimliche Leute. Aber unter dem Druck der Notwendigkeit, die rasches Handeln zur Pflicht macht, geht ihm die richtige Unerkennbarkeit des Ingenieurs, die von seinem Gindernis wachte oder lösen wollte.  
Von allen Willkürern mochte der Direktor diesen ungeschicktesten Diamanten, an dessen scharfen Kanten er sich oft genug gestoßen, am wenigsten leiden. Aber da der alte Herr offenbar eine Verfassung erwartete, antwortete er zuvorkommend.  
„Es ist ein ausgezeichnete Betriebsleiter. Er besitzt in ganz ungewöhnlichem Maße die Gabe, den letzten Schwelchtopfen aus den Leuten herauszupressen.“  
Der alte Jurist erhob sich. Diese Antwort enthielt weder das, was er erwartete, noch das, was er gehofft hatte.  
„Hm!“ kullerte er trocken.  
Der Direktor ahnte, daß er etwas Unliebsames gesagt hatte, konnte aber nicht herausbringen, was es war.  
„Es ist spät. Haben Sie etwas dagegen, wenn ich jetzt Ihre Gastfreundschaft in Anspruch nehme?“ fragte der alte Herr. Die Menschenkenntnis erschien ihm der gegenwärtige Zeitpunkt allzu geringfügig, um sich damit länger aufzuhalten. Er lächelte sich mit gewohnter Liebenswürdigkeit, als er nach der Tür schritt.  
Der Direktor führte ihn nach dem Zimmer, das schon für die Nacht in Bereitschaft gestellt war.  
Der alte Herr ging bald darauf zu Bett. Er las ein Kapitel aus einem mitgebrachten Buche, löste dann das Licht, das die Dede bis an das Bett und schloß ein, nachdem er einen Augenblick mit Verwirrung an den Verfall dachte, den er morgen abend bei seiner Abreise von hier mit sich führen würde,

und der höchstens um einige Tage später — freilich unbedeutend und geändert — den Augen einer sehr hohen Persönlichkeit unterbreitet werden sollte.  
Im Maschinenhaus neben der Grubenfahrt brannten alle elektrischen Lampen. Das Telefon Klingel ununterbrochen, bald nach dem Anruf, bald nach der nahe gelegenen Stadt, noch weiter man die nötigen Leute erhalten hatte, und von der man auch, dank dem Wohlwollen der Behörden, einen Teil ihrer Feuerwehr hatte leihen dürfen. Der Ingenieur war der barocken Stimme und dem rücksichtslosen Wesen leitete die Arbeit, Vorgelege und Kameraden ordneten sich langsam seinen lauten Befehlen unter, wie er antwortete, wurde wirklich etwas ausgerichtet. Die Schläuche waren in erforderlicher Länge vorhanden, und man berechnete, die Pumpen bis ein, spätestens bis zwei Uhr in Gang setzen zu können. Der Kontrolleur hielt Pfeiflicht und Papier in Bereitschaft, die Wassermenge, die nötig war, um das Feuer in einer großen Grube zu löschen, sollte auf eine gute Art seine Tabellen vervollständigen.  
Auf der Ebene zwischen dem Fluß und der Grube bewegten sich mit Laternen verbundene Männer hin und her. Eine raube, barocke Stimme kommandierte und alle gehorchten ihr eiligst, denn eine erneute Aufforderung von dieser Stimme war fast nichts Angenehmes.  
Die Arbeiterbaracken lagen schweigend im Dunkel. Alle ihre Bewohner waren offener in tiefem Schlaf, bis plötzlich die Stille durch ein lautesgeräusches Schließen, das aus einem der Zimmer kam, unterbrochen wurde.  
„Was ist denn nun wieder los?“ fragte eine müde, erschöpfte Stimme ungebühlich.  
Das Schließen wurde lauter, ein Paar nader Füße trommelten in lieberhafter Eile gegen eine inarrende Pfortwand, und ein Hagelisches Weinen, das ab und zu von Schlägen unterbrochen wurde, ließ sich jetzt hören.  
Von der andern Seite des Zimmers kam das vorläufige Geräusch einer Hand. Nach einer Weile fand sie die Türschloßschlüssel. Dann wurde Licht gemacht. Aber der enge, kalte Raum wurde nicht vollständig davon erhellt. In den Winkeln lauerte ein Dunkel, das sich nicht verjagen lassen wollte, in dem sich aber deutlich Armut, Schmutz und Elend erkennen ließen. Einige menschliche Wesen kamen in Bewegung. Die die Welt gemacht, war eine ältere Frau, die widerstrebend und über die Lampe lamentoend aus dem Bett stieg.  
„Wohin Du kranke?“ fragte sie hart.  
Das Schließen, Weinen und Trommeln mit den Füßen hatte sich zu einem hinterlistigen Anfall gelagert. Im Beise, über das sich die Frau beugte, lag ein verkrüppeltes Wesen. Das lange, unordentliche Haar gehörte einem Mädchen, ohne dies wäre der Betrachter im Zweifel geblieben; denn aus den Gesichtszügen ließ sich ihr Geschlecht nicht bestimmen.  
„Mutter ... Mutter ...“ schrie die Kranke.  
„Halt den Mund, Mädchen!“  
„Mutter!“

„O, laß uns wenigstens nachts in Ruhe mit Deinen Zerwürfheiten!“  
Der Leib des Mädchens zog sich in krankhaften Zuckungen in einen Krampf zusammen. Sie wachte sich in ihre mageren, unnatürlich langen Arme, und die Krone, die sie herabdrückte, gingen in ein glückliches Schwelgen über. Wäghlich fuhr sie auf, als ob eine harte gepannte Feder sie in die Höhe geschleudert hätte.  
„Mutter! Mutter! nun wollen sie Vater ertränken.“  
Die Frau, die Mangel an Schlaf und Entbehrungen aller Art ertritten hatten, ließ im Zimmer auf und ab. Aus dem Bett, aus dem sie eben gestiegen, riefen zwei kleinere Knaben ihre Soppe in die Höhe und betrachteten sie mit ängstlichen Mienen. Die Mutter ließ einen Stuhl um und schreuberte ihn müde zu Gele.  
„Sie ertränken Vater, wenn niemand dazwischen kommt!“ schrie die Unglücklichste mit greller Stimme.  
„Herr Gott ... Herr Gott ...“ kriegte dies Elend denn nie ein Ende!“ jammerte die Frau. Sie zitterte vor Kälte, aber sie merkte es nicht. Unauswählbar lief sie wie ein wildes Tier in seinem Käfig auf und nieder und ließ dabei gegen den umgeworfenen Stuhl oder andere Gegenstände.  
Die Knaben, die ihr Bett leiteten, weinten laut. Das Licht, das auf dem Fußboden wand, flackerte jedesmal, wenn die Frau vorüberlief. Die Schellen wurde kleiner aber größer an der Wand gegenüber den Kindern, bisweilen wuchs er im Nebenlicht und riefte bis über die Dede, gleich darauf schrumpfte er zusammen und wurde lächerlich klein. Die Knaben ließen das Weinen und starrten mit großen, erschrockenen Augen auf dies gräßliche Schattenspiel.  
„Das ist ihm nicht erträglich, Mutter! Das ist nicht!“ schrie die Kranke, die sich in ihrer Qual in den sonderbarsten Stellung frümmte.  
Der Frau schwindelte; hilflos ließ sie sich immer auf und ab.  
„Sie bringen Vater uns Leben!“ schrie das Mädchen.  
„Nun, denn ist er wenigstens damit durch!“ rief die Frau in voller Verzweiflung.  
Eine gebaltete Faust schlug gegen die Außenwand der Wand und eine rote Stimme schimpfte:  
„Kann man denn nicht in Ruhe? und Frieden vor Euch sein? Das ist ihm nicht erträglich, Mutter! Das ist nicht!“  
Die Frau hielt in ihrem finsternen Sinn und Gersten innu und laudete, wie um einen Fingerzeig zu suchen.  
Die Krise der Kranken nahm eine neue Wendung.  
„Sie legen die Grube unter Vater“, heulte sie und schlug mit den Armen in die Luft. Sie erkannte sie wie junge Haken.  
„Sie zu sammen ... alle zusammen ...“  
„Gott! End der Zeufl!“ studierte die Stimme auf der andern Seite an der Wand.  
„Feuer und Wasser ... Feuer und Wasser ...“ schrie unaufgebrochen das Mädchen. (Fortsetzung folgt)



erhalten und gelehrt war. Die Wehr brachte das Tier wieder auf die Weide.

**Stößen, 6. August. Sozialdemokratischer Verein.** Dienstag, 6. August, abends 9 1/2 Uhr, findet im Restaurant aus guter Quelle ein Wahl-Vorberatung des Sozialdemokratischen Vereins statt, wobei die Geschäfts- und Gemein-erlust werden, sich recht zahlreich einfinden.

**Stößen, 6. August. Stadtbewörterleistung am 1. August.** Dem Abschluss des Stromlieferungsvertrages mit der Hochspannungs-Gesellschaft Ostschlesien, auf 35 Jahre, wird zugestimmt. Der spätere Termin zur Abrechnung elektrischer Energie ist auf den 1. Februar festgesetzt. Die Gesellschaft erstreckt auf ihre Kosten das Abnehmen mit 60 Lampen von 25 und 30 Kerzenlicht. Die Kosten betragen 30 Mk. pro Lampe und Jahr. Die Kosten für andere bisherige Petroleum-„Beleuchtung“ betragen 1500 Mark. In der gemachten Kommunikation betr. Erhöhung der Löhne der württembergischen Arbeiter ist keine Veränderung erfolgt. Der Magistrat ist ebenfalls der Ansicht, daß die Arbeiter bei einer Erhöhung der Löhne von 5 Prozent zu hart freit ansehen könnten. Da die Stadtbewörterleistung jedoch bei ihrem Beschlusse beharren, soll der Bezirksausschuß anfragen werden. — Dem Bienenzüchterin Schöthin wurden auf seinen Antrag zur Prämierung der besten Lämmer 25 Mark bewilligt.

In der geschlossenen Sitzung wurden die Geschäftsakten der mit Ausübung der verschiedenen Funktionen betrauten Lehrer, gegen die Stimmen der laienhaften obersten Vertreter, beantragt; ebenso die Entschädigung für doppelte Miete des Schulhauses.

**Stößen, 5. August. Unglücksfall.** Heute früh zwischen 7 und 8 Uhr ereignete sich in der Freyruhlischen Viegel ein Unglücksfall. Dem Arbeitersohnen G. Klemme wurde von einer mit Feuerstein versehenen Welle der Fuß überfahren, so daß der rechte Fuß ganz verletzt werden mußte. Bei dem Unfall bis um 1/2 10 Uhr noch kein Arzt bei ihm gewesen; weshalb nicht, entsieht sich unterm Reminis.

**Stößen, 5. August. Eine Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins** findet am Sonntag, den 7. August, im Hörsaal des Hofes statt. Nach fernliegender Mitteilung der Arbeiter ist diesem Verein auszuföhren. Am 28. August wird das erste Stiftungsfest abgehalten. Der Verein zählt 75 Mitglieder, welche Gesang und Turnen treiben. Es ist zu hoffen, daß er sich noch weiter ausdehnt. Der gleichfalls noch am Orte bestehende deutsche Turnverein wird von etlichen organisierten Arbeitern und Volksgenossen geleitet werden. Diese Vereine können leider unserer Bildung nicht in Ruhe lassen. Vielleicht ändert sich das, wenn ihnen einmal öffentlich erklärt wird, daß sie doch lediglich von organisierten Arbeitern leben, die nicht gewillt sind, sich ihren Zerwürsen zu gefallen zu lassen.

**Gerichtssaal. Schöffengericht.**

Dalle a. S., 4. August 1910.

Und immer wieder Präferenzfall. Der Fleischhauer Wehrmann von hier hat zu seinem Schwefelstein, um ihm ein besseres Aussehen zu verschaffen, Sulfidnatrium zugeführt. Da dieses verboten ist und der Angeklagte schon einmal wegen des gleichen Vergehens vorbestraft ist, wurde er zu der Strafe von 20 Mark verurteilt.

Ein Notgehandelt hat eine Mannesfrau B. von hier, indem sie die einen gewissen Abwahlungsgeld gehörigen Möbel im Werte von 320 Mark, auf welche 20 Mark abgesetzt worden waren, verkauft hat. Sie gab die Strohkraft an und entfaltete sich mit großer Notlage. In Anbetracht dieser billige das Verfall über mildernde Umstände zu und verurteilte sie zu 26 Mark Geldstrafe.

Wilde Strafe. Wegen Vergehens gegen § 137 der Gewerbeordnung wurde der Arbeiter Otto G. wegen in den Anlagen vor dem Pfingsttage sechs Wägen über die geliehene Zeit von zehn Stunden hinaus beschäftigt hatte, zu drei Mark Geldstrafe verurteilt. Zu ihrer Entschuldigung schlug sie Unkenntnis der betreffenden Bestimmung vor, weshalb ihr mildernde Umstände ausgemittelt wurden.

Größerer Unfall. Am Morgen des 3. Juni kam der 35jährige Ingenieur Einbeid mit einem Freunde durch die Große Ulrichstraße und verlor durch den Unfall mit seinem Glod an verschiedene Kleinteile gegen großen Unfall. Am Wohnhaus von Rottel u. Wollweber demonstrierte er die Beschaffenheit der elektrischen Lampen, welche dabei zerstört sein sollen. Dies konnte ihm aber nicht beweisen, da die Wohnung der Lampen schon mehrere Tage unterbrochen war. Er wurde wegen Sachbeschädigung freigesprochen, wegen großen Unfalls aber mit zehn Mark bestraft.

Stellenbermittlerpraktiken. Der Berliner Gebhorst wurde durch einen heiligen Stellenvermittler Stellung. Dieser versprach ihm eine solche gegen Kündigung und ohne Gehalt nach dem Ausschluß. Er ließ sich eine Provision von 20 Mark zahlen, ohne jedoch die Stellung zu nennen. Da dieses verboten ist, wurde er in neun Mark Geldstrafe genommen. Der hiergegen erhobene Einspruch wurde verworfen, da das Gericht den Einwand, die 20 Mark seien für „Auslagen“, nicht gelten ließ.

**Aus den Nachbarkreifen.**

Serberg, 6. August. Durch einen Substanzreiß wurde eine hiesige Familie sehr erschreckt und angequält. Der in Himmelsburg wohnende Sohn vertrieben wurde am Sonntag früh dort antelphontiert, seine Mutter sei gestorben, er solle sofort nach Hause kommen. Inverzüglich bedachtigte dieser seine in der Nähe von Berlin wohnenden Verwandten, künfte einen Krug und fuhr nach Serberg. Hier angekommen, glaubte er seinen Augen nicht trauen zu dürfen, als er seine Mutter bei häuslicher Beschäftigung frisch und munter antraf. Im Laufe des Tages kamen die benachrichtigten Verwandten mit Kränen und in Trauer. Welchen Zweck der Reises bei dem dummen Streiche befolgte, konnte nicht festgestellt werden.

**Herrhausen, 6. August. Hochwasser.** Die Bewässerung der Gasse, Herr. Herr. Inger, Höhe und Umfang ist dem Thüringer Waide und dem Qua führen seit Donnerstag nachmittag Hochwasser und haben vielfach die Zäunereien überflutet.

**Braunschw. 6. August. Ein Frommstübiger** ersticht in der bürgerlichen Presse folgendes Inserat:

Weshalb werden keine Wirts-Gaststätten oder besseres Ernteretter abgehalten?

Ein Landwirt.

Man sieht, nicht nur in schönen Italien glaubt es arme, von Pesten in der Unwissenheit erhalten Gott bei Naturereignissen nicht befreit zu tun können, als in Preussens Provinzen wird die Straßen zu zucken, fast latrassig ausgereit; auch im „Kulturstaat“ Braunschweig gibt es Wirt, in denen es eben so dunkel ist, wie in denen der armen italienischen Arbeiter. Der Ablegung wird hier ebenso gefordert, wie in den hochmoarigen Gegenden.

**Allerlei.**

**„Ruffische Kriegsleute“.**

Petersburg, 5. August. Das Artillerie-Regimentswader der Baltischen Flotte hielt die Häuser des Wilhelms-Appel bei Neboi für Giesfeldern und eröffnete morgens das Feuer. Zwei Geschosse schlugen in den Gassen, ein drittes durchdrang die Wand über dem Rechte eines Wirtens, der glücklicherweise vor fünf Minuten aufstanden war. Andere Geschosse richteten Verletzungen am Kirchhof an und schlugen in die zur Stadt führenden Allee ein. Unter den Einwohnern brach eine furchtbare Panik aus. Die Gendarmen in Uniform trafen über das keine Mißverständnis. „Niemand“! (Das macht nichts!)

Ein neues Stücklein von Ludwig Thoma.

Ludwig Thoma hat ein neues Stücklein geschrieben, das in den ersten Tagen des August auf dem Sommertheater in Nottach am Tepersee, dem Sommeraufenthalte des Dichters, von einer bayerischen Truppe aufgeführt werden wird. Das Stück, ein Einakter, heißt „In der ersten Klasse und spielt im Eisenbahngasthof, den der bayerische Landtagsabgeordnete „Fisser“ besitzt und leitet. Das Stücklein, eine humorvolle zeitgeschichtliche Satire, ist auf dem gleichen fruchtbar Boden wie die Medaille geschrieben, die sich dauernd auf dem Theater hängen hält. Der Landtagsabgeordnete „Fisser“ hat sich durch seine „Landtagsreise“ schon viele Freunde erworben, doch er verdient, auch auf der Bühne zu erscheinen.

§ 175.

Magdeburg, 5. August. Zu den Verlesungen gegen § 175 in Magdeburg wird noch gemeldet, daß dieselben der Polizei nicht durch die Tochter des Verurteilten, sondern durch einen Bekräftigen bekannt wurden, der erkrankte und im Krankenhaus lag. Im ganzen sind bisher 17 Verhaftungen vorgenommen worden. Der Wert ist an der erkrankten Schweinereifflure angeblich nicht beteiligt.

Von einem Aeroplan gestört.

Paris, 5. August. Der Kapitän von der Doube machte gestern Aufhebungen über dem Exzerzierplatz von Jip les Nouilleaux. Beim Niedertreten wollte er einem ihm in die Luere kommenden Nachbahr ausweichen. Dabei ließ der Aeroplan eine Frau um, die trotz anscheinend nur leichter anderer Verletzungen ohnmächtig wurde und einige Stunden später im Krankenhaus starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Furchtsame Wirtensatirp.

Wien, 5. August. Während einer Beerdigung in Fremppf schlug der Wind ein und tötete den mit dem Aufhaken des Grabes beschäftigten Totengräber. Es entstand unter den Beerdigenden eine Panik, während der mehrere Frauen in Ohnmacht fielen und ein drei Jahre altes Kind durchstürzt acetret wurde.

Gehtener Dampf.

Am Neuhof 1 und gegenüber der Gasfläche trat ein drahtloses Telegramm ein und mehrere anladische Kraftdampfer, Prinzreg-Mot mit hunderrfüßigen Passagieren an Bord bei der Cantierinsel untergeh. Nach einer weiteren Meldung ist der Dampf aus der Kühle von Masla gefunten. Nachrichten über das Schicksal der Besatzung und der Passagiere sind noch nicht eingelaufen. Man glaubt aber, daß sie gelandet sind.

Schwere Explosion.

Düsseldorf, 6. August. In der Güttersmanufaktur wurde ein Reichsartillerie aufgeführt eine schwere Explosion im Keller, wo das Abdrängen der Mischblenden vorgenommen wird. Ein 21jähriger Chemiker und ein Brenner erlitten so schwere Verletzungen, daß sie in bedeutendem Zustande nach dem Spital gebracht werden mußten.

Keines Allerteil.

Am großen Zeichen des Fürsten Schwarzberg bei Wittungau gab gestern ein Wirtschaftskommeter eine Mitteilung. Da die erste Hälfte Schritte vom Herd des Reiches entfernt liegen hätte er sein zwanzigjähriges Tochterlein hin, um sie zu holen. Das Mädchen versank bei den ersten Schritten im Schlamm und rief um Hilfe. Der Vater sprang rasch nach, doch auch er versank in die Schlamm. Die beiden Mädchen konnten nicht gerettet werden. — Der Kapitän des Regiments der Götter der Architektur und des Ingenieurwesens in Prag ist mit der Verwandtschaft durchgegangen und bereits in Amerika gelandet. Der Verein verhandelt mit der Familie des Mündigen wegen Schwanderrückes. An der Stelle haben sich 40000 Kronen begeben. In Wien hat sich der Infanteriekommandant Graf Goltz dem selbst einen Spiegel spenden, durch einen Revolverdurchschuß in Herz getötet. Goltz selbst stellte drei anatomische Studien mit Hilfe von Abbildungen an, um die Lage des Herzens genau zu fixieren. Die Ursache des Selbstmordes sind Spielverhältnisse am Turf.

**Briefkasten der Redaktion.**

H. H. Adolf Hoffmann, Berlin O. 27, Blumenstraße 22. Große Kreuzzeit. Derartige Berichte müßten vom Verstrauensmann unterjempelt sein, sonst — Papierkorb.

D. H. In einer Blumenbesetzung bedarf es keiner polizeilichen Genehmigung.

**Partei-Quittung.**

Im Monat Juni gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:  
Abernack 14,—, Altenburg 2644,50, Kummund 200,—, Baden-Stadt 8678, Groß-Berlin, Helferttag seiner acht Wahlkreise für 1909/1910, 12 000,—, Berlin, diverse Beiträge: 600,30, Wahlkreis 5, —, Brandenburg 28,52, Stromkreuzer Mationalsbeirr. Dieries 131,60, Preußen Ost und West 1047,80, Bremerhaven 559,16, Desigleichen 1. Quart. 1910 577,88, Burg 6. Angelegenheit 521,35, Brandenburg-Wahlkreisland, Wahlkreisbeitrag 719,10, Willefeld-Bildendub 623,10, Gannalitz-Burgschütz, Wahlkreisbeitrag 30,97, Chemnitz, Wahlkreisbeitrag 500,—, Gellins-Premerden, Wahlkreisbeitrag 287,56, Desgl. 2. Quart. 1910 112,44, Gelle, 14, hannov. Wahlkreis 358,—, Coburg 136,80, Dresden-Vand 200,—, Durlach-Forstheim 310,43, Dortmund-Höde 864,—, Delmenhorst, 4. Oldenburg, Wahlkreis 119,45, Dresden, 8, jährlich, Wahlkreis 1900,—, Dresden, Wahlkreis für u. West-Sternberg 20,—, Düsseldorf 834,96, Dresden, 4, jährlich, Wahlkreis 2000,—, Dresden, Wahlkreis Arbeitergeheimnisse 45,05, Erlangen-Walsheim, Wahlkreisbeitrag 16,20, Eilenach 100,—, Elberberg 80,—, Eilen a. M. 899,24, Eintracht-Premerden, Wahlkreisbeitrag 18,60, Gritsch-Zeltingen-Bogenrid 219,85, Emben 403,14, Frankfurt-Wahlkreis 078,44, Gallenberg (Cerdiff) 3,—, Frankfurt a. M., Wahlkreisbeitrag 1200,—, Haid-Geleitungen, Wahlkreisbeitrag 16,62, Freiburg i. B., 5. nat. Wahlkr. 63,96, Grotzsch 50,—, Gürtler Wollensdorf, Summe 304,23, Gledern 10,26, Gera, Wahlkreis Neuh. 3. 1895,—, Gera, Wahlkreis Neuh. 4. 692,76, Halle und Gaalfreis, Beitrag für 1909/10 1767,76, Hamburg, 1. Wahlkreis 5000,—, Desgl. 2. Wahlkreis 5000,—, Desgl. 3. Wahlkreis 10 000,—, Verford-Salle, Wahlkreisbeitrag 245,—, Kanton, 3. hannov. Wahlkreis 2280,—, Schützlingen-Gomburg, 864,60, Sargta 500,—, Sarnburg, aus dem Vertriebe des Hamburger Eda 18 000,—, Saiger 9,—, Sorberg 71,04, Sufum 47,06, Stilsheim 512,32, Johanngeorgenstadt 500,—, Jena 1450,—, Köln a. M., Reg. 29,—, Köln a. M., Wahlkreis-Mittelstadt, Köln und Rheinland, Wahlkreisbeitrag 16,60, Kitzingen, Beitrag der 3. W. 324,50, Leipzig-Stadt 500,—, Ludwigslust a. M., Gau Wala, Dieries 720,42, Desigleichen Beiträge für das 1. Quart. 1708,63, Desigleichen Nachzahlung 1909 30,—, Leipzig-Land, 10, fähig, Kreis 7000,—, Landsberg-Altstadt 170,16, Elmburg 101,10, Leipzig, Wahlkreisbeitrag der 3. W. 324,50, Leipzig-Stadt in den Wahlkreis Magdeburg 73,08, Mülhauken i. E. 134,24, Mezeane 125,—, Minden-Hübde 208,23, Mühlheim-Wipperfurth-Summerebach 440,88, Magdeburg, Wahlkreisbeitrag 1287,43, Niederzornitz 500,—, Nürnberg, Gau Korzbogens Wahlkreis 294,49, Nordliche Wahlkreisbeitrag 100,—, Nürnberg 2. 75,66, Puz-Grodenritsch 80,47, Desigleichen für 1. Galia-Jahr 118,18, Stenzen-Bimberg 1500,—, Oldenburg i. B. 46,10, Desigleichen 4. Quart. 1909 51,60, Osnabrück 250,09, Oldenburg 300,35, Oberrosna 600,—, Plauen i. B. 1,—, Pölnitz, Wahlkreis Weinigen i. 87,33, Desigleichen Weinigen i. 1895/96, Pölnitz 12,—, Potsdam, Rehen-Beritz, 320,—, Rottm, 350,—, Rottm, 320,—, Rottm, 320,—, Scharburg-Rudowitz 524,92, Sozialdemokratische Reichstagsfraction 5000,—, Stragub, i. E-Stadt, Wahlkreisbeitrag 296,98, Saarbrücken 98,96, Schwarzb. Gonderhausen, Wahlkreisbeitrag 100,—, Elm a. B. 178,—, Sormbach-Wahlkreisbeitrag 25 000,—, Sargta 500,—, Sargta, Reg. Reich, Neue Reich, Gleichheit 15 000,—, Wittenberg, Wahlkreis Weinigen i. 76,87, Weimar-Wittenberg 73,—, Wittenberg-Gemeinlich, Wahlkreisbeitrag 50,—, Z. P. 8 000,—, Zwickau 890,—, Zwickau i. E-Stadt, Wahlkreisbeitrag für 1909/10 3000,—, Zwickau, 20. fähig, Wahlkr. 1000,—  
Berlin, den 9. Juli 1910.  
Für den Parteivorstand: H. Geislich, Stenogr. 88.

**Literarisches.**

Von der neuen Zeit (Stuttg.) Paul Geislich hat gelesen das 46. Heft des 28. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes geben wir hervor: Korpelre der Reichstagskammer, zwischen Baden und Buremburg, von dem Reich, die Ungebetenheiligung in Baden. Von G. A. Schmamm (Mannheim). — Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten. Von Alaceron Dec. (Hortepburg). — Die Anknüpfung und die Einget der Arbeiterbewegung. Von S. Clausing. — Literarisches Rundschau. Keine Aufsätze. Die Entdeckung der Uranuranelemente in Desterreich 1890 bis 1940. Von Beresce Schödlinger. Pierre Charles. Le parlement russe (Das russische Parlament). Von Koehly. Dr. A. Lang. Der Ruf nach einer neuen Zeit unter dem Einfluss der Sunbiate und Kraxis. Von M. N.  
Die neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Kolonialisten und Buchverleger zum Preise von 3/5 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig. Probeummern liegen jederzeit zur Verfügung.

Natur, Zeitschrift der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft (Verlagsgesellschaft Neobor Komos, Leipzig, Preis pro Vierteljahr 1,50 Mark).  
Die Naturwissenschaftliche Gesellschaft hat bereits sechs Bände erschienen, was sie hauptsächlich ihren guten wissenschaftlichen Veröffentlichungen zu danken hat. Neben dem regelmäßigen Erscheinen der Zeitschrift Natur werden noch jährlich eine Anzahl höchst naturwissenschaftlicher Bücher veröffentlicht, die den Mitgliedern kostenlos ausgeben.  
Die letzten beiden Nummern der Natur enthalten mannigfache und reiche Beiträge, von denen wir nur die interessantesten erwähnen. So schreibt G. Wolff über: Die Chemie der unedleren Metalle und Prof. Dessau über: Die Wasserleite der Materie. Beide Aufsätze sind sehr geschätzt. Weiter finden wir: Lebensbilder aus der Geschichte der Physik und Chemie. Das Reizleben der einfachsten Wesesen, Die Zukunft im Tierreich, Poland und seine Bewohner usw. Diese Artikel sind gut illustriert. Außerdem enthalten die Hefte wertvolle Beilagen.  
Die Naturwissenschaftliche Gesellschaft verdient die Unterstützung der Naturfreunde.

haim Einkauf von Bouillon-Würfel stets ausdrücklich MAGGI's Bouillon-Würfel zu 5 Pfg. Für 1/2 Liter je nach Geschmack. Der Name MAGGI bürgt für vorzüglichste Qualität!

Nervenschwäche und Nervenerregung. Ausserst lehrreicher Ratgeber und Wegweiser von Spezialarzt Dr. Kammeler zur Verhütung und Heilung von Gehirn- und Rückenmarks-Erkrankungen, der auf einzelne Organe konzentrierten Nervenzusammenhang und deren Folgen darlegt. Von großem unerschöpflichem gesundheitlichen Nutzen. 400 Briefmarken franko zu beziehen von Dr. med. Kammeler Nocht, Gant 248 (Schweiz).



# 2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 183

Halle a. S., Sonntag den 7. August 1910

21. Jahrg.

## Gewerkschaftliches.

Wahrung zur Pflichterfüllung ist „Nötigung“.

Als in Form und die Vorkaufspreise ausgesetzt werden, so ist die Unternehmer im Nachhinein zu erheben die Beschlüsse an die Strafe. Unter den verschiedenen Maßnahmen, die die Organisation der Beschlüsse als Antwort auf die Aufsperrung beschloß, bestand die auch die in Arbeit verbleibenden Kollegen während der Aussperrung höhere Beiträge zur Organisation zu leisten hätten. Einer der in Arbeit Verbliebenen weigerte sich aber, nach dieser Richtung hin seine Verpflichtung zu erfüllen, vielmehr demnützte er die Verbandsfunktionäre, die ihn wiederholt ersaß, beim Unternehmer Wille. Wille erstattete Strafanzeige mit dem Erfolg, daß gegen den Verbandsfunktionär das Verfahren wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung eingeleitet wurde. Das Dorfmandatgericht, das am Dienstag die Sache zur Aburteilung brachte, ließ die Strafanzeige aus § 153 der Gewerbeordnung fallen, erkannte aber, daß „Nötigung“ vorliege und a hndete das „Verbrechen“ mit 14 Tagen Gefängnis. Der Unternehmer Wille erklärte bei seiner Vernehmung, er habe vom Arbeitgeber keine Befehle erhalten, zwei bestimmte Beschlüsse zu entlassen. Das hat auch der Staatsanwalt bestritten. Öffentlich leitet er nun aus § 153 der Gewerbeordnung ein Verfahren gegen die Wäcker vom Arbeitgeber ein. (?)

## Aus den Nachbarkreisen.

Besoldete Gemeindebeamte als Gemeindeverordnete.

Zu diesem Kapitel, das jetzt durch den Fall Weisbrodt so recht wohl geworden ist, schreibt der Landrat des Zeiters Briefes im amtlichen Verordnungsblatt:

Nach § 53 Absatz 1 Ziffer 2 der Landgemeindeordnung sind als Gemeindeverordnete die besoldeten Gemeindebeamten nicht wählbar.

Zu den besoldeten Gemeindebeamten gehören u. a. Gemeindevorsteher, Gemeindevorsteher (Ortssteuerbesorger), Gemeindefreiber, Gemeindevorsteher usw. Dingen gehören nicht zu den besoldeten Gemeindebeamten die Gemeindevorsteher, Schöppen, Weisräte usw. Auch ein Ortssteuerbesorger, welcher kein festes Gehalt, sondern eine Lantime für die Steuerrechnung bezieht, ist besoldeter Gemeindebeamter und deshalb gemäß § 53 der Landgemeindeordnung vom 3. Juli 1891 als Gemeindeverordneter nicht wählbar — verlegliche Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts Band 12 Seite 52 und den Kommentar zur Landgemeindeordnung von Senner, 3. Auflage 1908 Seite 95. — Die Annahme, daß der Ortssteuerbesorger bei der Höhe der Entschädigung für seine Vorkaufspreisen (seiner Besoldung) nicht als besoldeter Gemeindebeamter angesehen und somit als Gemeindeverordneter gewählt werden kann, ist hiernach irrtümlich. Auf die Höhe der Besoldung kommt es keineswegs an, sondern auf seine Anstellung (Besoldung). Während die unbesoldeten Gemeindebeamten von der Gemeindeversammlung (Gemeindevorsteher) gewählt werden, erfolgt die Anstellung der besoldeten Beamten von dem Gemeindevorsteher gemäß § 58 Absatz 4 Ziffer 5 der Landgemeindeordnung. Die Gemeindeversammlung (Gemeindevorsteher) hat hierbei nur insofern mitzutreten, als sie über die Notwendigkeit der Einsetzung der Stelle und über die Anstellungsbedingungen beschließt.

Die Herren Gemeindevorsteher in Gemeinden mit Gemeindevorsteher, in denen etwa ein besoldeter Gemeindebeamter (Ortssteuerbesorger) als Gemeindeverordneter gewählt worden ist, haben alsbald für eine Erklärung an deren Stelle, zu welcher die erforderlichen Formulare von mir zu erbiten sind, befohlen zu sein.

Wir sind vorläufig noch der Ansicht, daß der Landrat sich mit seiner Verfügung im Irrtum befindet. Der § 53 der Landgemeindeordnung kann nicht so ausgelegt werden. Als besoldeter Gemeindebeamter können umgänglich diejenigen Leute angesehen werden, die, wie in Weisbrodt, nur nebenbei die Steuern einziehen und dafür eine Entschädigung erhalten, von dieser Entschädigung aber nicht profitieren können. Würde das „Gehalt“ so hoch sein, daß der Steuerbesorger davon mit seiner Familie leben könnte, dann würde die Sache schon anders ausfallen. Dazu kommt noch in Betracht, daß solche Steuern-Einnehmer zwar für den betr. Posten bestimmt werden, ihnen aber irgendeine Qualifikation als Beamte keineswegs verliehen wird. Zudem sind auch die Landräte selbst darüber veränderlicher Meinung. In einer Gemeinde des Wittenberger Kreises hatten Gemeindevorsteher gegen den zum Gemeindevorordneten gewählten

Steuerbesorger Einspruch erhoben und dabei betont, daß der Mann doch besoldeter Beamter sei. Der Fall lag ganz so wie in Weisbrodt, und da hat der Landrat in Weisbrodt entschieden, daß der Verleiher nicht als besoldeter Beamter anzusehen sei. Nach unserer Meinung war der Weisbrodt Landrat auch im vollen Recht. Die Verwaltungsgerichte werden sich ja nun im Weisbrodt Fall mit der Sache nochmals beschäftigen müssen und wir werden dann ja sehen, wer recht behält. In der Sache der Gemeindevorsteherliste hat der Weisbrodt Landrat sich auch schon einmal im Irrtum befunden.

Proszierung der Bergarbeiter des Braunkohlenreviers.

Die Betriebsleitung der Grube Hermann Schade bei Baumitz, Waldauer Braunkohlen-Werke, hat seit Weihnachten 25 Entlassungen vorgenommen, ohne daß zugehörige Gründe vorgelegt haben. Die ersten sechs wurden am Weihnachtsabend entlassen. Jedenfalls wollte man nach und nach das Rest ausnehmen, alle unliebsamen Arbeiter auf das Strafenplaner schmeißen und dafür andere einstellen. Seit dieser Zeit sind auch neue Arbeiter eingestellt worden.

Die Betriebsleitung gab vor kurzer Zeit durch Anschlag bekannt, daß für beide Tagebaue die Förderung zehn Stunden betragen solle. Die Verleiher hat diesen Aninnen nicht Rechnung getragen, sondern ist gewillt, an der 1000 durch ihre Entschlossenheit erkämpften Neunstundenfrist festzuhalten. Die Direction vertritt nun auf eine andere Art und Weise die Verleiher gefällig zu machen. Der Fiskus ist bis auf drei Kameradschaften geschwächt. Die Arbeiter werden aus dem Fiskus in die Tagebaue verlegt. Auch die Anknüpfung: Wer die zehnstündige Schichtzeit nicht vertritt, wird entlassen, kann die einmütige Verleiher nicht von ihrer Forderung absehen. Eine derartige Proszierung ist unzulässig unerhört. Die Verhandlungen des Grubenausschusses mit der Direction sind bisher ergebnislos verlaufen. Da die Direction nun bei den Verhandlungen erneut erklärt hat, von der zehnstündigen Schichtzeit nicht ablassen zu wollen, ersucht die Betriebsleitung des Reviers, auf Grube Hermann Schade bei Baumitz keine Arbeit annehmen und nachfragen zu wollen, um der einmütigen Verleiher den Kampf nicht zu erschweren.

## Eine eigentümliche Auffassung

spricht aus folgender, durch die bürgerliche Provinzpresse gebenden Notiz:

„Die Anweisung des Büchlingsrechts durch die Lehrer. Angesichts der Erörterungen, die ab und zu in der Presse über einzelne Büchlingsfälle angestellt werden, dürfte es von Interesse sein, aus dem neuesten Jahresbericht des Deutschen Lehrervereins zu erfahren, daß im vergangenen Jahre unter den mehr als 100 000 Mitgliedern nur 25 wegen Uebertretung des Büchlingsrechts angeklagt wurden. Von diesen wurden nur 11 freigesprochen, so daß also 14 Verurteilungen erfolgten. In 18 Fällen handelte es sich um Büchtingen, die einzelner schädliche Folgen für die Gesundheit der betroffenen Kinder herbeigeführt hätten; die aber von den Vätern für zu trübig befunden worden waren; in dem 14. Falle erachtete der Gerichtshof für erwiehen, daß die Verletzung eines Krampfes von einem Adenitid des Lehrers herrührte. Der ruhige Beurteiler wird gegenüber diesen Zahlen ausgeben, daß von einer Seite der Lehrer zu Ausschreitungen auf dem fraglichen Gebiet nicht die Rede sein kann.“

Wir geben ohne weiteres zu, daß die angegebenen Zahlen stimmen mögen, direkt irreführend aber ist es, den in der Notiz enthaltenen Schluß zu ziehen. Wer es erfahren hat, wie mitunter in solchen Fällen, in denen Lehrer vor Gericht stehen, verfahren wird, der macht sich schon ein anderes Bild. Es ist klar, daß bei dem heutigen Anflugesonopel der Staatsanwaltschaft Verfahren gegen prägnante Lehrer äußerst selten anhängig gemacht werden. Wir verneinen hier auf zwei Fälle, die sich in letzter Zeit abgespielt haben und über die wir bereits berichteten. In Wittenberg wurde das Verfahren gegen einen Lehrer nicht eröffnet, trotzdem selbst in bürgerlichen Kreisen die Fragelante des Herrn scharf beurteilt wurde. In Rudersdorf ist ein Kind schwer verprügelt worden, das ärztliche Zeugnis bezeugte dies, von einem Verfahren gegen den Lehrer hörte man bisher nichts!

Unter solchen Umständen ist es dann sehr leicht, mit Zahlen zu operieren, die durchaus nicht der Wirklichkeit entsprechen.

Aber noch etwas anderes kommt hier in Betracht. Ist ein derartiger Fall in unserer Presse veröffentlicht, so wird in der Regel der verantwortliche Beamte — beurteilt, selbst wenn es ihm gelingt, nachzuweisen, daß sprichwörtlich werden ist. Wir erinnern hier an die oben erwähnte. Demals wurde einer unserer Redakteure beurteilt, obwohl die von ihm gestellten Belegen das bezeugten, was er behauptet hatte. Piarer und Lehrer bezogen sich jedoch als Gegenstück, und der Redakteur „wurde zur Ruhe gebracht“, wie Pastor Fritz so schön sagte.

Wenn der Deutsche Lehrerverein dafür sorgt, daß Prügelpädagogen mehr und mehr verdrängen, so ist ein solches Bestreben nur zu begrüßen. Auch wir wollen dadurch, daß wir beachtliche Prügelsteine an den Branger stellen, nur erzielen, daß unpauschbare Elemente aus dem Lehrstande entfernt werden.

Zeit, 6. August. Sozialdemokratischer Verein. Die letzte Versammlung am Mittwoch war schlecht besucht, nur 60 Gesellen und 12 Gemeininnen waren erschienen. Das Vorgeschiehen ist schon einzuweisen? Genosse Leopold gab zuerst den Jahresbericht und erläuterte die einzelnen Teile desselben. Eine Diskussion fand nicht statt. Dann wurden die bisher eingegangenen Anträge verlesen, die davon wurden zum Teil sehr lebhaft diskutiert. Mit einer Anzahl der Anträge konnte man sich nicht einverstanden erklären. Zum Streitig wurde noch ein Antrag gestellt, nach dem irgendwelche Wahlen, die bisher die weiblichen Mitglieder betrafen, nicht mehr in den Versammlungen verlesen, sondern in den allgemeinen Versammlungen vor sich gehen sollen. Der weitere Punkt „Parteiung“ wurde verlesen, doch wurde nach lebhafter Aussprache verlangt, daß vom Streitig eine Resolution an den Parteitag gelangen soll, in der das Verhalten der weiblichen Landtagsabgeordneten in der Budgetfrage und bei den weiteren folgenden Dingen mit aller Energie verurteilt wird.

Die nächste Versammlung findet erst in drei Wochen statt, da am Mittwoch nach beendeten Vorgeschiehen kein guter Besuch zu erwarten ist. Es sollen sich dann aber alle Mitglieder beteiligen.

Zeit, 6. August. Bilder aus dem Leben der Landarbeiter. Der Amtsverleiher zu Rania macht bekannt: Die russisch-polnische Arbeiter Stanislaus Sola, gebürtig aus Sumpst, Kreis Witten, wird wegen Kontrahierung aus dem preussischen Staatsgebiet ausgewiesen. Weiter veröffentlicht der Amtsverleiher Bild in Zschopau: Die beiden russisch-polnischen Arbeiter namens Joseph Quants und Jan Kunze haben am 24. Juli 1910 ihre Arbeitsstätte auf Witterau Weisbock ohne jede Veranlassung verlassen. Es wird erachtet um gefällige Ermittlung und Mitteilung der jetzigen Aufenthaltsorte der beiden Vorgenannten erucht.

Zeit, 6. August. Nette Sachen. Die Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen verhängt einen Haß, nach dem sich auch vergebene in unteren Bezirken wohnende Beamte widmen sollen. Dieses „Kultur“-Dokument, dessen wir bereits Erwähnung taten, hat folgenden Inhalt:

„Verordnungs wird verhängt, in den Kreisen des Personal eine neue in Berlin periodisch erscheinende Zeitschrift zu verlesen, die ihrem Inhalt nach den gleichen Zweck verfolgt, wie der Personal wiederholt verbotene Zeitschrift, die aber zur Streifung der Leser die gleiche Ueberricht trägt wie die vom Christlichen Zeitungsverein herausgegebenen und mit Billigung der Verwaltung verbreitete sächsische Ausgabe der Wochenzeitung Die Eisenbahn. Das Halten und die Verbreitung jener unter missbilligtem Titel erscheinenden sozialdemokratischen Zeitschrift wird wiederum ebenso streng verboten, wie es bezüglich des „Werkzeugs“ bereits geschehen ist. Die Staatsbahnverwaltung wird keinen Beamten oder Arbeiter im Eisenbahndienst zu dulden, der diesem Verbot, auszuweichen. Die Stationsverwalter werden angewiesen, das unterfertigte Personal aufzufahren und selbst darüber zu wachen, daß das möglicherweise beabsichtigte Untergehende der sozialdemokratischen Zeitschrift Die Eisenbahn unterbleibt.“

In die Sachen sein helle und besonders die, denen der Haß liegt neben einem Antie auch ein bißchen Verhalt gab. Die sächsischen Behörden haben sich ja nicht zum erstenmal durch Erlass solcher „Verbote“ blamiert, gelernt haben sie freilich bisher noch nichts. Die Bahnarbeiter an den sächsischen Bahnen werden bei den kommenden Wahlen schon zeigen, was sie von derartigen, dem Gehirne eines zeitweilichverblödeten Geheimrats entströmenden „Erlassen“ halten.

Zeit, 6. August. Verhaftet und dem hiesigen Amtsgericht übergeben wurden drei ausländische Arbeiter, die in Brüßig und Tscheln ihren Arbeitskollegen Geld und Sachen entwendet hatten.

Zwecks radikaler Räumung haben wir die noch vorhandenen Bestände in Sommer-Konfektion nochmals bedeutend im Preise ermässigt und empfehlen besonders:

Leinen-Paletots	jetzt 6 <sup>50</sup> bis 13 <sup>00</sup> M.	Seidenbatist-Blusen	jetzt 1 <sup>50</sup> bis 6 <sup>50</sup> M.
Leinen-Kostüme	jetzt 9 <sup>00</sup> bis 18 <sup>00</sup> M.	Mousseline-Blusen	jetzt 4 <sup>00</sup> bis 7 <sup>50</sup> M.
Leinen-Kostümröcke	jetzt 2 <sup>75</sup> bis 5 <sup>50</sup> M.	Seidene Blusen	jetzt 6 <sup>00</sup> bis 12 <sup>00</sup> M.

Kostüme, Kostümröcke, schwarze Tuoh- u. Kammgarn-Paletots, :: engl. Paletots, garn. Kleider, Morgenröcke, Matinés etc. etc. ::

Mädchen-Kleider u. Knaben-Anzüge weit unter Preis.

Nochmals im Preise ermässigt.

# Brummer & Benjamine

Grosse Ulrichstrasse 22.23.



**Donnerstag, 11. August, abends 8½ Uhr**  
im „Volkspark“, Burgstraße 27  
**Gr. öffentl. Gewerkschafts-Versammlung.**

**Die Bedeutung der Brüsseler Welt-Ausstellung für die Arbeiterschaft.**

Referent: Genosse **Ad. Thiele-Halle a. S.**  
Die Gewerkschaftsmitglieder werden mit ihren Angehörigen zu dieser Versammlung zu zahlreichem Erscheinen eingeladen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.  
Das Gewerkschaftskartell. J. A.: M. Gildenberg.

**Trothaer Turnverein**  
(Mitgl. des Arb.-Turnerbundes).  
Sonntag den 7. August, von nachm. 3½ Uhr an, im Trothaer Schloßchen:

**Wettbewerben**  
unter Mitwirkung der Damen des Gebr. Williams.

**Verband der Friseurgehilfen**  
Zweigverein **Zeit**  
Sonntag, den 7. August 1910, im Saale der „Weichshalle“  
**3. Stiftungs-Fest.**  
Anfang 6 Uhr. — Ohne Karte kein Zutritt. — Ende 3 Uhr.  
Alle Parteien und Gewerkschaftsmitglieder sind herzlich willkommen.  
Bei zahlreichem Besuche ladet hierdurch freundlich ein  
Der Vorstand.

Da ich mit dem 1. Oktober die Verwaltung des  
**Glauchauer Schützenhauses**  
übernehme, erlaube ich Reflektanten auf mein bisheriges Lokal „Goldene Kette“, sich möglichst bald mit mir in Verbindung zu setzen.  
Ferner empfehle den verehrten Gewerkschaften und Vereinen in meinem neuen Lokal den  
**schönen Saal, sowie große und kleine Vereinszimmer**  
zur gefälligen Benutzung, auch zur Abhaltung von Versammlungen. — Bestellungen nehme schon jetzt entgegen.  
Sachschätzungsdoll  
**Fr. Sachse, „Goldene Kette“**,  
Hilfer Markt.  
Telephon 3244.

**Letzter Dreier.**

Sonntag, den 7. August:  
**Kränzchen**  
des 1. Arbeiter-Mundharmonika-Klubs „Bell-Ring“.  
Gr. Preisschiessen u. -Kegeln.  
Es ladet erobert ein  
Der Vorstand.

**Konzerthaus zum Oberpollinger**  
Matinee-, Nachmittag- u. Abend-Konzert.  
**I. Indianer-Quartett: Wild-West.**  
Dir. Miss Lory. Keine Reklame.  
Miss Lory ist im Besitz des Kunstschneides vom Königl. Musikdirektor Professor Dr. Thierfelder.

**Raben-Insel.**  
„Zur Waldschänke“  
(Wichschachtel)  
Leonhardt'sches Lokal  
Sonntag den 7. August d. Js.,  
von früh 7 Uhr (ausser Kirchzeit) bis abends 11 Uhr:

**Grosses Frei-Konzert.**  
ausgeführt durch elektrisch. Aerophon.  
Neuheit: einziger, erster Apparat am Platze, geliefert von der Firma Oskar Wüstneck, Ludwig Wuchererstrasse 59.  
Von nachm. 3 Uhr Thüringer Rostbratwürste eigener Fabrikation.  
Ergebnis ladet ein  
Bruno Thurm.

**Heide-Ausflug!**  
Wies auf nach Waldlin.

**Knoll's Hütte**  
Bier- und Kaffee hochfein. Mittagstisch von 12 bis 2 Uhr.

Empfehle  
von frischer & Pfd. **75** \*  
Schlachting  
**Paul Bauermann, Marktplatz 20.**  
Telephon 1223.

**Künstliche Zähne**  
**1.50** Mark an  
mit und ohne Platte  
unter  
**10jähriger schriftlicher Garantie für Haltbarkeit,**  
auf Wunsch mit  
**Schutzvorrichtung,**  
ohne Extraberechnung.  
**Alle Vorarbeiten u. Einsetzen künstlicher Zähne umsonst.** Für gutes Passen, naturgetreues Aussehen und absolute Brauchbarkeit beim Essen übernehme Garantie.

**Umarbeitung** schlechtes. Gähne  
von **1 Mark** an per Zahn.  
**Reparatur** zerbrochener Gebisse  
von **1 Mark** an.  
**Schmerzloses Plombieren**  
von **1 Mark** an.  
Vollständig  
**schmerzloses Zahnziehen.**  
**Amerikanische Zahnpraxis**  
„**Britannia**“  
Leipzigerstr. 61, Erag. Gr. Brunnstr.  
Teilzahlg. gestattet, Woche 1 M.  
Täglich geöffnet.

Geogr. 1883. Geogr. 1883.  
Günstige Offerte:  
für  
Brauereie u. Würstlerbetriebe.  
Durch vorteilhaften Einkauf eines großen **Wäbel-Lagers**, nur erstklassiger **Wäbel**, verfolge ich den billigen Verkauf. **Satzung, mehrere Öfen, Zimmer, Hof, Speise- u. Schlafkammer-Einrichtungen, dreiteilige Küch.-Einrichtungen, kompl. Wohnungs-Einrichtungen** um **200-300 Mark.**  
Sämtliche Einzelne sind zu sehr mäßigen Preisen.  
**Friedrich Pelleke**  
Möbelmagazin  
Galle a. S., Geisstr. 25.  
Telephon 2450.  
Wein-Geistig. d. Sonntags geöffnet.



**Schönste Plättwäsche**  
erzielt man sicher mit  
**Brillant-Glanzstärke**  
von Fritz Schulz im AG. Leipzig  
in roten Paketen mit  
Schulz's „Globus“  
überall vorrätig.

**Canena.**  
Sonntag nachmittags 4 Uhr:  
Tanz-Vergnügen.  
G. Wenkel.

**Preis-Rätsel!**

Wir haben uns zur Ausschreibung folgenden Preisrätsels entschlossen. Aus folgenden 22 Silben:

**arm, band, erb, gau, ge, gu, hoch, kal, la, no, ral, se, ser, stav, su, tor, trab, u, ur, va, ve, zeit**

sind 10 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen für die Gesundheit eines jeden Menschen zu beherzigenden Spruch ergeben.

Diese Worte bedeuten:

1. Weibliche Figur der deutschen Sage.
2. Gebirge in Russland.
3. Gangart.
4. Männlicher Vorname.
5. Hülsenfrucht.
6. Herrschertitel.
7. Schmuckstück.
8. Weiblicher Vorname.
9. Kreisstadt im Regierungs-Bez. Merseburg.
10. Familienfeier.

Als Preise für richtige Lösungen, welche im verschlossenen Kuvert, mit der Aufschrift:

**Postlagerkarte Nr. 45**

**„Zahnersatz-Preisrätsel“**

versehen und bis Mittwoch den 17. ds. Mts. auf dem Hauptpostamt Halle a. S. niederzulegen sind, setzen wir fest:

1. Preis: **1 Goldgebiss** (18 Karat) in vorzüglichster Ausführung.
- 2.-6. Preis: Je ein **Familien-Jahres-Abonnement** für jede **Mund-Behandlung** im Jahre 1910.
- 7.-10. Preis: Je ein **Kautschuk-Gebiss** mit **Metalleinlage**.
- 11.-20. Preis: Je ein bis zum 31. Dezember 1910 gültiger, übertragbarer Gutschein über **5 Mark** auf zu bestellende Zahnersatzstücke.
- 31.-60. Preis: Je ein gleicher Gutschein über **3 Mark** zu denselben Bedingungen.

Sämtliche Arbeiten werden für jeden Gewinner speziell angefertigt und wird jedem Wunsche Rechnung getragen. Den Gewinnern der Gutscheine wird auf Wunsch bequeme Teilzahlung gestattet. **Strengste Diskretion** der Namen der Einsender sichern wir zu.

**Die letzte Chance**

bieten wir denjenigen, die bislang noch nicht die Gelegenheit benutzt haben, um unsere hervorragenden Imitationen

**: Brillant- : Jetzt nur**  
**Artificiels 75**  
zu einem Preise zu kaufen, welcher  
**so gut wie geschenkt ist.**  
Früher **3 und 2 Mark.**

Jetzt nur **75 Pf.** verkaufen wir sie jetzt für **inkl. Passung.** Jetzt nur **75 Pf.**

Nehmen Sie die Gelegenheit wahr, Schmucksachen zu kaufen, wie solche in ihrer Eigenart und Qualität zu einem derartigen Preise noch nie hier angeboten wurden. Überzeugen Sie sich selbst von dem **wunderbaren brillierenden Feuer und Glanz** unserer Juwel-Imitationen, gefasst als **Ringe, Broschen, Ohringe, Krawattennadeln, Manschettenknöpfe, Armbänder, Kollern, Medaillons, Anhänger, Herren- und Damen-Uhrketten usw.,** in den denkbar einfachsten bis zu den elegantesten Ausführungen.

**Bijouterie de Paris, Grosse Ulrichstr. 29.**

**Neueröffnung. Zeit.**

Dem verehrten Publikum von Zeit u. Umgegend die ergebene Mitteilung, dass wir **Sonntag, den 7. August,**

**Wendischestr. 32**

**Automaten - Restaurant**

eröffnen.  
Café- u. Konditorei-Eröffnung am 15. ds. Mts.

**Kaiserhof - Automat**

Konditorei und Café, G. m. o. H.

**Zeit.**

**Saale-Dampfschiffahrt.**

Morgen Sonntag, den 7. August:  
**3 grosse Extrafahrten.**

Vormittags 9 Uhr: **Neu-Ragozi - Wettin.**  
Vormittags 10 Uhr: **Rothenburg.**  
Nachmittags 3 Uhr: **Neu-Ragozi - Wettin.**

**Montag und Dienstag, vormittags 9.30 Uhr:**

Übernachtsfahrt nach **Rothenburg.**  
Abfahrt an der Weingüterbrücke.  
Telephon 1625. **Karl Demmer.**

**Restaurant v. Oswald Große Zeit**

Nähe des Festplatzes.  
Empfehle während des Schützenfestes **warme u. kalte Speisen, Soufflés** und **Eisbeeren.**  
Eingeschmerzt Aufenthalten. —  
Um guten Zutritt bittet  
D. O.

**Oberwieschen!**  
Sonntag, 7. Aug.,  
**Gänse-Auskegeln.**  
Stierzu ladet erobert ein  
W. Wedekind.

**Fährhof Mukrena**  
bei **Aislebena a. S.**  
Sonntag den 7. August 1910  
von abends 7 Uhr an:  
**Große Ballmusik.**  
Dierzu ladet freundlich ein  
**Otto Weimann.**

**Runthal.**  
Sonntag den 7. August  
**Enten-Ausschiessen.**  
Dierzu ladet erobert ein  
**F. Hirsch.**

**Volkspark.**  
Sonntag den 7. August:  
Grosse  
**Karussellfahrt.**  
Dierzu ladet freundlich ein  
Der Besitzer.

## Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Blüthen.

### Ringkampf-Konkurrenz!

Heute, Sonnabend, ringen:  
**Jakob Koch**, Weltmeister, gegen **Andersen**, Hamburg.  
**Kaschan**, Böhmen, gegen **Jackson**, Champ. v. England.  
**Nitschke**, Leichtgewichts-Weltmstr., geg. **Borowsky**, Polen

**Entscheidungs-Kampf:**  
**Franz Lasartesse**, **Strenge**.  
 Weltmeister im Leichtgewicht, gegen Meistersinger v. Europa.  
 Vorher: **Nea!** Der Noozeitgast, Burleske.  
 Sonntag nachm. **Kinder- und Fremden-Vorstellung**.  
 4 Uhr: **Grosses urkom. Programm. Kleine Preise. 1 Kind frei.**  
 Sonntag abend ringen:  
**Sam Suiko**, Champ. v. Mexiko, geg. **Sabatier**, Champ. v. Frank.  
**Milo**, Italien, gegen **Hermann**.  
**Lasartesse**, Frankreich, gegen **Nabor**, Ostpreussen.  
**Luppa**, Böhmen, gegen **Jakob Koch**, Weltmeister.  
 Anfang der Vorstellung: 8.10 Uhr, der Ringkämpfe: 9.30 Uhr.

## Cafetin

besten Kaffee-Ersatz

1/2 Pfd. nur 25 Pfg.

## Steinsetzer.

Sonntag den 7. August 1910 nachm. 4 Uhr  
 im **Welfenpark:**

### Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:  
 1. Unsere diesjährige Bezirkskonferenz und Wahl eines Delegierten.  
 2. Abrechnung vom zweiten Quartal.  
 3. Gewerkschaftliches.

Der Vorstand.

### General-Versammlung

der Ortskrankenkasse für Brauer u. Müller,  
 am Sonntag, den 14. August 1910, vormittags 10 Uhr,  
 im Restaurant **Elektor**, Kircstr. 11.

Tagesordnung:  
 1. Ernennungswahl des Vorstandes durch Wahl des Vorsitzenden (Arbeitsgeber).  
 2. Tages-Angelegenheit.  
 3. Geschäftliches.

Halle a. S., den 6. August 1910.  
 Norm. Koll, Vorsitzender.

### Letztes Angebot

im Saison-Aueverkauf.  
**Billige**

## Kinder-Kleider

für das Alter von 3 bis 8 Jahren, darunter elegante Leinen-Kleider mit schönen Bordüren garniert, Matrosenkleider aus waschechtem, schmalgestreiftem Percal, auch in weiss Satin mit Ueberkragen, auch viele Stickerei, und Mousseline-Kleider, letztere auf Futter,

**heute Sonnabend**  
 zum Aussuchen.

Serie I **4.75** Serie II **6.75**  
 Wert bedeutend höher.

## Hönicke,

am Leipziger Turm.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Gau 17. Bezirk 6.

### Merseburg. Sonntag, 7. Aug. in der Kaiser-Wilhelmshalle

### 10. Stiftungsfest

Nachmittags 3 Uhr: Begrüßung der auswärtigen Vereine unter Mitwirkung des Arbeiter-Sängerkorps; dann Tombola, Preis-schießen, Preisregeln und Ball. Vor abends 8 Uhr an: Reigenfahren, Auftreten der Sängerkorps mit freier Nacht. Siegen laubt ergeben sein **Die Bezirksleitung.**

## Heidepark a. d. Heide

Schönster Ausflugsort. — Gr. ff. Raffer 15 Pf. **Baldwin Linde, Oekonom.**

## Apollon-Theater

Direktion: Gustav Pöller.

Gastspiel des Berliner Schauspiel-Esembles unter Leitung von Albert Hübner, Kgl. preuss. Schauspieler a. D.  
 Allabendlich 8.16 Uhr: **Mit beispiellosem Erfolg!**  
**Sensations-Novitäten! Sensations-Novitäten!**

### Krone und Fessel.

Militär-Schauspiel in 4 Akten von W. Howard.  
**Keine erhöhten Preise!**  
 Im Vorverkauf: Saalplatz 0.65. II. Rang 0.25.  
 Sonntag d. 6. August  
 nachmittags 4 Uhr: **Großes Garten-Frei-Konzert.**

## Verband der Maler

Filiale Halle a. S.

Dienstag, den 9. August 1910, abends 8 1/2 Uhr,  
 im Gasthof zu den drei Königen, Kl. Klausstr. 7.

### Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: 1. Was kann man aus dem Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank in Dortmund lernen? Referent: Herr Dr. Berding. 2. Filial-Angelegenheiten. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

### Zoolog. Garten.

Sonntag, den 7. August:

### 2 gr. Konzerte

Anfang nachm. 3 1/2  
 abds. 7 1/2 Uhr.  
 Eintrittspreis:  
 Erw. 50 s. Kinder 30 s.  
 Dienstag, den 9. August:  
**Wünzer-Fest,**  
 nachm. u. abds.  
**Elite-Konzert**  
 von Leipziger = Tonkünstler-Orchester.  
 Leitung: Herr Kapellmeister Günther-Coblenz.

### Möbel- und Magazin

31 Fleischerstrasse 31.  
 Empfehle mein großes Lager ausserdem gut, solid gearbeiteter **Möbel- und Polsterwaren**, der Zeit angepasst, zu billigen Preisen.  
**H. Bergmann, Tischlermeister.**

### Pferde zum Schlachten

kauft stets

### Artur Möbius

Halle a. S., Langestr.  
 Fernsprecher 1156.

### Wäschemangeln

für Hand- u. Krafttrieb, mit Unterbau aus Eisen u. Messingblech, sind unübertroffen die besten der Welt. Sowie die Herstellung, über längere Garantie! — Zellulosegen gewahrt. — **Brand Hermsdorf, Chemnitz 157.** Grösste Mangel-Fabrik. Preis gratis



# Persil

## wäscht selbsttätig!

ohne jedes Reiben und Bürsten! — Kochen Sie  
 Ihre Wäsche 1/4 — 1/2 Stunde

# in PERSIL

sie wird vollkommen rein und schneeweiss wie auf dem  
 Rasen gebleicht!

Selbst die hartnäckigsten Flecken, wie z. B. von Obst, Tinte, Kakao, Sauce, Rotwein, Fett und Schweiß etc., verschwinden spurlos, ohne dass das Gewebe im geringsten angegriffen wird. Persil ist oben absolut unschädlich für die Wäsche und gänzlich ungefährlich im Gebrauch, weil vollkommen frei von scharfen oder giftigen Stoffen, wie Chlor, Chlorverbindungen usw. Hierfür leisten wir weitgehende Garantie. Auch für Wollwäsche eignet sich Persil ganz vorzüglich, desgleichen als Desinfektionsmittel für Kranken- und Kinder-Wäsche, da es stark desinfizierende Wirkung besitzt, die Bakterien tötet und Krankheitserreger zerstört, sowie alle scharfen Gerüche beseitigt. Persil verbilligt Ihnen das Waschen bedeutend, denn Sie ersparen nicht nur viel Zeit, Arbeit, Feuerungsmaterial und sonstige Waschzutaten, sondern vor allem:

### Ihre Wäsche leidet nicht!

Sie wird vielmehr geschont und braucht infolge langsameren Verschleisses nicht so oft ergänzt zu werden wie bisher. — Bei ganz besonders schmutziger Wäsche kann die glänzende Wirkung von Persil durch vorheriges Einweichen in Henkels Bleich-Soda noch unterstützt werden. Auch zum Reinigen von Küchengeräten, zum Hausputz etc. wird dieses seit über 33 Jahren weltbekannte Waschmittel von Millionen Hausfrauen mit Vorliebe gebraucht.

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf.**

# Henkels Bleich-Soda.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Fignert. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Druckerei (G. m. b. H.) — Verteiler: vorm. Aug. Grotzsch, jetzt W. Fiedler — Sämtl. i. Halle a. S.

Sturkholtinger-Blatt



# Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis

Nr. 32

Sonntag, 7. August

1910

## Im Mondschein.

Von Friedrich Rückert.

Aus der Fern ist schön die Welt,  
Wert, daß sie gefalle,  
Wie der Mond mir wohlgefällt,  
Unter dem ich walle.  
Ob er näher auch besehn  
Mir so wohl gefiele;  
Da die Probe nicht bestehn  
Mondgesichter viele!  
Darum sieh nur zu genau  
Dir nichts an im Leben.  
Auch der kahle Berg ist blau,  
Fern vom Duft umgeben.

## Wie der Adel stirbt.

Von Emile Zola.

Der Graf von Verteuil hatte sein fünfundsünfzigstes Lebensjahr erreicht. Er gehörte einem der ruhmreichsten Geschlechter Frankreichs an und besaß ein bedeutendes Vermögen. Da er mit der Regierung zerfallen war, belleidete er kein öffentliches Amt, sondern beschäftigte sich eine Zeitlang damit, Artikel für verschiedene Neben- und Zeitschriften zu schreiben. Diese Artikel fanden solchen Beifall, daß er zum Mitglied der „Akademie für politische und ethische Wissenschaften“ ernannt wurde.

Darauf interessierte er sich nacheinander für den Ackerbau, die Viehzucht, die schönen Künste, und wurde schließlich — allerdings nur für kurze Zeit — Deputierter, als welcher er sich durch heftige Opposition bemerkbar machte. —

Seine Gemahlin, die Gräfin Mathilde, mochte ungefähr sechs- undvierzig Jahre zählen, trotz dieses Alters aber galt sie allgemein für die schönste Blondine von Paris. Die Jahre schienen ihre Haut nur blühender, ihre Formen runder zu machen, sie war nie schöner gewesen als jetzt. Wenn sie in Gesellschaften erschien mit ihrem herrlichen Goldhaar, ihrer wunderbaren Büste, war's, als ob ein Stern aufgegangen, eine Göttin des Olymps herniedergestiegen wäre, und zwanzigjährige Frauen wurden eifersüchtig.

Die Ehe zwischen dem Grafen und der Gräfin von Verteuil war eine von jenen, über welche man nicht spricht. Sie hatten sich geheiratet, wie alle andern aus ihrem Kreise sich heiraten, und sollen, wie man versicherte, sogar sechs Jahre lang sehr glücklich miteinander gelebt haben. Sie hatten zwei Kinder, einen Sohn, Roger, der Leutnant war, und eine Tochter, Blanche, welche sie an einen Staatsrat verheiratet hatten.

Obgleich seit Jahren kein gemeinsames Band sie mehr verknüpfte, lebten sie doch vor der Welt in vollständiger Harmonie, aber innerlich waren sie einander fremd geworden; sie hatten einen gesonderten Freundeskreis, und nur die Kinder bildeten den Gegenstand ihres gemeinsamen Interesses.

Einst, als die schöne Gräfin gegen zwei Uhr morgens von einem Walde heimkehrte, sagte die Kammerfrau, nachdem sie ihre Herrin entkleidet hatte und schon im Begriff war, sich zurückzuziehen, plötzlich: „Der Herr Graf hat sich heute Abend ein wenig unwohl gefühlt.“

Die Gräfin, die schon halb eingeschlafen war, wendete träge das Haupt.

„Ah?“ murmelte sie. Dann streckte sie sich behaglich im Bette

aus und fügte hinzu: „Weden Sie mich morgen um zehn Uhr, ich erwarte die Modistin.“

Als am nächsten Tag der Graf nicht beim Frühstück erschien, ließ Mathilde sich nach seinem Befinden erkundigen, später entschloß sie sich, selbst bei ihm nachzusehen.

Sie fand ihren Gatten zu Bette, zwar sehr bleich, aber im übrigen in tadelloser Haltung.

Drei Aerzte waren schon gerufen worden, sie hatten sich mit leiser Stimme beraten, ihre Rezepte geschrieben und versprochen, abends nochmals nachsehen zu wollen. Zwei Diener pflegten den Kranken, sie hantierten geräuschlos und ernst und sprachen kein Wort.

Das große Gemach mit seinem strengen Charakter sah ganz unverändert aus; kein Möbelstück war von seinem Platz gerückt, nirgends lag ein vergessenes Kleidungs- oder Wäschestück, es herrschte die gewohnte Ordnung; denn in diesen Kreisen erscheint selbst die Krankheit reinlich und würdevoll, alles geht ceremoniell zu, und man ist auf Besuche gefaßt.

Die Gräfin trat an das Lager und fragte: „Was fehlt Ihnen, lieber Freund?“

Der Kranke versuchte zu lächeln.

„O nichts,“ entgegnete er, „ich fühle mich nur etwas ermüdet, ich bedarf lediglich der Ruhe — ich danke, daß Sie sich zu mir herüber bemüht haben.“

Zwei Tage vergingen. Im Krankenzimmer blieb alles unverändert würdevoll, jedes Gerät an seinem Platz, die Arzneien verschwanden, ohne Spuren zurückzulassen, und die glattrastesten Gesichter der Diener blieben ebenfalls würdevoll und korrekt, es hätte keiner gewagt, sich ermüdet zu zeigen. Nichts deutete darauf hin, daß der Kranke in Lebensgefahr schwebte, und doch wußte er, wie es um ihn stand, er hatte von den Ärzten die volle Wahrheit gefordert; nun fügte er sich ihren Anordnungen ohne Klage. Zumeist lag er mit geschlossenen Augen regungslos da, oder er starrte gerade vor sich hin ins Leere, als wenn er über seine innere Vereinsamung nachsänne.

Die Gräfin kam täglich zweimal, früh und abends, um sich persönlich nach dem Befinden ihres Gemahls zu erkundigen. Im übrigen hatte sie nichts in ihrer Lebensweise geändert, sie schlief und aß und fuhr spazieren, alles zu ihren gewohnten Stunden; nur wenn sie in Gesellschaft war, erzählte sie, daß der Graf etwas leidend wäre, und sie sehr besorgt sei. Wenn sie ihn besuchte, entspann sich jedesmal dasselbe Gespräch.

„Nun, lieber Freund, geht's wieder besser?“

„Ja, bedeutend besser, ich danke, liebe Mathilde.“

„Wenn Sie es wünschen, lieber Freund, bleibe ich gerne bei Ihnen.“

„O nicht doch, das würde Sie nur anstrengen, und es ist durchaus nicht nötig, die beiden Bedienten genügen vollständig.“

Der Graf und die Gräfin verstanden sich, sie wußten beide, wie es gemeint war, sie waren im Leben getrennt gewesen, sie wollten auch getrennt bleiben in der Sterbestunde.

Der Graf wollte sich die bittere Freude des Egoisten nicht versagen, allein aus der Welt zu gehen, ohne die heuchlerische Komödie falschen Schmerzes mit ansehen zu müssen, und er wünschte auch, mit möglichstem Anstande vom Weltenschauplatz zu verschwinden, ohne jemand Mühe zu verursachen oder Widerwillen zu erregen.

Indes, eines Abends, als große Atemnot ihn peinigte und er voraussah, daß diese Nacht seine letzte sein würde, sagte er zu der ihn besuchenden Gräfin, indem er sich bemühte, ihr zuzulächeln: „Gehen Sie heute nicht aus, liebe Mathilde, ich fühle mich nicht ganz wohl.“

Er wollte dem Gerede der Leute vorbeugen, niemand sollte etwas an dem Benehmen seiner Frau zu tabeln haben. Sie ihrerseits wartete nur auf diese Aufforderung, und ließ sich im Zimmer nieder. Uebrigens waren die Aerzte ebenfalls bei dem Sterbenden geblieben, und die Diener versahen lautlos wie immer den Dienst.

Die Gräfin hatte nach ihren Kindern gesandt, die eilig ge-

Insamen wären und nun mit der Mutter das Sterbezimmer nicht mehr verlassen, während die übrigen Verwandten, die man ebenfalls verständigt hatte, sich im Nebenzimmer versammelten. So verging die Nacht in ernstester Fassung. Gegen Morgen erschien der Geistliche, um den Sterbenden mit den letzten Sacramenten zu versehen.

Er nahm das Abendmahl in Gegenwart aller. Nun war er vorbereitet, nun konnte er sterben.

Indes schien er keine Hilfe zu haben, er nahm alle seine Kräfte zusammen, um einen geräuschvollen konvulsivischen Tod zu vermeiden. In dem weiten, düsteren Gemach verursachten seine schwachen Atemzüge nur das schnarrende Geräusch einer ablaufenden Uhr. Er war ein wohlzogener Mann, der wußte, was sich schied, er wollte mit Anstand, mit Eleganz sterben, und erst, nachdem er den letzten Kuß seiner Frau, seiner Kinder empfangen hatte, wendete er sich gegen die Mauer und starb — allein.

Dann neigte sich einer der Aerzte über ihn, drückte ihm die Augen zu und verkündete halblaut: „Es ist zu Ende.“

Nun wurden Seufzer und Schluchzen laut im stillen Gemach. Die Gräfin, Blanche und Roger waren in die Knie gesunken und verhüllten das Antlitz mit den Händen; dann, nach einem kurzen Gebete, führten die beiden Kinder die Mutter hinaus. Diese küßte sich schwanzend auf sie, aber an der Tür wendete sie sich noch einmal um, schluchzte auf und machte eine Bewegung, als ob sie zu dem Toten zurückstürzen wollte: damit markierte sie ihre Verzweiflung.

Auch die Aerzte hatten sich entfernt, sie gingen gebückt und trugen Trauermienen zur Schau.

Der Tote blieb allein, er gehörte von diesem Augenblicke an nur noch der Feierlichkeit der Leichenbestattung.

Man hatte nach dem Pfarrer geschickt, damit er bei dem Verstorbenen wache und bete. Auch die beiden Diener wachten, sie saßen steif und teilnahmslos auf ihren Sesseln, nun war ihr Dienst zu Ende.

Der eine bemerkte auf einem Tischchen einen vergessenen Köffel, er erhob sich leise und ließ ihn in seine Tasche gleiten — vermutlich damit nichts die musterhafte Ordnung des Gemaches störe. —

Mit Tagesanbruch schon waren Tapezierer beschäftigt, den großen Empfangssaal ganz schwarz auszuschlagen und in eine Kapelle zu verwandeln; das Klopfen der Hämmer dröhnte bis in das Sterbezimmer. In der Mitte des Saales wurde ein prächtiger Katafalk ausgerichtet.

Indes wurde der Leichnam des Grafen einbalsamiert, was einen ganzen Tag in Anspruch nahm. Am nächsten Tage, als der Graf in die Kapelle herabgebracht und auf dem Katafalk aufgebahrt worden war, sah er in seinem Frack und der weißen Halsbinde ganz jugendlich und frisch aus.

Am Tage der Bestattung füllte sich das Haus schon am frühen Morgen mit Leidtragenden, und überall vernahm man den Schall gedämpfter Stimmen. Der Sohn und der Schwiegersohn des Verstorbenen empfingen die Menge in einem der Empfangszimmer des Erdgeschosses, sie grüßten artig mit stummem Neigen und trugen stille Fassung zur Schau. Immer mehr Leute strömten herbei, wer nur irgend einen Namen hatte, war gekommen, der ganze Adel, hohe Militärs, alle erdenklichen Bürdenträger, sogar Senatoren und Instituts-Mitglieder.

Um zehn Uhr endlich setzte sich der Leichenzug in Bewegung, der Kirche zu.

Vom Leichentwagen erster Klasse hingen schwere, mit Silberfransen verbrämte Draperien hernieder und wehten schwarze Federbüsche. Die Ripfel des Bahrtuches wurden von den Freunden des Verstorbenen gehalten, es waren: ein Marschall von Frankreich, ein Herzog, ein Akademiker und ein ehemaliger Minister.

Roger von Verteuil und sein Schwager, Herr von Buffac, gingen an der Spitze der Leidtragenden, ihnen folgte eine unabsehbare Menge schwarzgekleideter Herren; es waren lauter hohe Persönlichkeiten, und das Waten im Straßentaube fiel ihnen höchst lästig.

Im ganzen Stadtviertel herrschte Aufregung; alles drängte sich an die Fenster, auf die Ballone, jedermann wünschte, den imposanten Leichenzug zu sehen. Die Leute auf der Straße bildeten zu beiden Seiten des Weges Spalter, zogen den Hut und gafften.

Der ganze Verkehr stockte durch die schier endlose Zahl der Trauerwagen, welche fast alle leer nachfuhren. Omnibusse, Fiaker und andere Fahrzeuge mußten an den Kreuzungsstellen

warten, man hörte die Kutscher fluchen und die Peitschen knallen.

Während dieser Zeit hielt sich die Gräfin Verteuil in ihrem Boudoir eingeschlossen, sie ließ kundtun, daß sie von Schmerz und Weinen ganz gebrochen sei. Sie lag auf der Chaiselongue, spielte mit den Quasten ihres Gürtels und blickte erleichtert in träumerischer Stimmung zur Decke empor.

In der Kirche währte die Feierlichkeit fast zwei volle Stunden. Die gesamte Geistlichkeit war auf den Beinen, seit dem frühen Morgen sah man sie hin und her schießen, Befehle geben, sich den Schweiß von der Stirne trocken oder sich mit Trompetentönen schneuzen.

Die ganze Kirche war schwarz ausgeschlagen, in der Mitte stand der Katafalk, umgeben von zahllosen brennenden Wachslaternen.

Endlich war der Zug angelangt, die Damen hatten zur Linken, die Herren zur Rechten Platz genommen, die Orgel stimmte feierlich ihren Trauerchoral an, die Kirchenfänger fielen klagend ein, und die Chornaben jammerten in den höchsten Tönen, während aus hohen Kandelabern das bleiche Licht der Wachskerzen einen zitternden Schein über die ganze düstere Trauerpracht ausgoß.

„Gieh es nicht, daß Faure singen würde?“ fragte ein Depu- tierter seinen Nachbar halblaut.

„Ja,“ entgegnete dieser, ein ehemaliger Präfekt und ausfallend schöner Mann, der trotz der Entfernung mit den Damen liebäugelte.

Und nun ertönte auch schon die mächtige Stimme des berühmten Sängers durch das weite Schiff der Kirche.

„Ach, welche Schule, welcher Schmelz,“ lispelte der schöne Mann seinem Nachbar zu, indem er entzückt das Haupt nach dem Talle wiegte.

Alle Anwesenden waren hingerissen. Die Damen lächelten verklärt und dachten an ihre genutzreichen Abende im Opernhause.

„Dieser Faure hat wirklich ein außergewöhnliches Talent, er ist ein gottbegnadeter Sänger,“ so und ähnlich flüsterte es durch die Reihen, und ein Freund des Verstorbenen ließ sich sogar zu der Behauptung hinreißen: „Faure hat niemals besser gesungen als heute; schade, daß der arme Verteuil ihn nicht mehr hören kann, er hat immer für ihn geschwärmt!“

Die Sängerknaben im schwarzen Chorleib umgaben den Katafalk, mehr denn zwanzig Geistliche beteiligten sich an der Trauerzeremonie, sie neigten sich, sprachen lateinische Gebete und schwangen den Weihwedel. Zuletzt zogen alle Leidtragenden an dem Sarge vorbei, reichten einander das Weihwasser und trennten sich schließlich mit freundschaftlichem Händedruck. Als sie dann aus der dunklen Kirche ins Freie traten, waren sie von dem hellen Sonnenlichte wie geblendet.

Es war ein wunderbarer Junitag. In der milden Luft flogen leichte Sommerfäden.

Auf dem kleinen Plage vor der Kirche entstand ein arges Gedränge. Diejenigen, die nicht weiter folgen wollten, verschwanden unbemerkt. Es dauerte lange, bis Ordnung in den Zug kam; man sah zweihundert Meter weit den Leichentwagen und die Straßenede verschwinden, indes auf dem Kirchplage noch Wagen an Wagen stand. Türen wurden geöffnet und zugeschlagen, die Pferde stampften und scharren auf dem Pflaster. Endlich war der Zug geordnet, Wagen reihte sich an Wagen, und es ging dem Friedhofe zu.

Drinnen in den Wagen fühlte man sich endlich behaglich, fast mochte man sich der angenehmen Täuschung hingeben, daß man sich an diesem herrlichen frühlingstrischen Tage auf einer Spazierfahrt nach dem Boulognerwäldchen befände. Der Leichentwagen war den Blicken entschwunden, wie sollte man da seiner noch denken? Man saß so gemütlich beisammen, warum sollte man da nicht heiter plaudern?

Die Damen besprachen ihre Sommerpläne, die Herren ihre Geschäfte.

„Gehen Sie heuer wieder nach Dieppe, meine Liebe?“

„Vielleicht, aber schwerlich vor August, Samstag reisen wir nach unserm Landgute an der Loire.“

„Denken Sie nur, er hat einen Brief aufgefangen, und sie haben sich geschlagen; o es ging ganz schön zu, er ist mit einer kleinen Schramme dabongekommen; am selben Abend habe ich ihn noch im Klub getroffen, wir haben gespielt, und er hat mir sogar fünfundzwanzig Louisdor abgenommen.“ —

„Nicht wahr, die Generalversammlung der Aktionäre findet übermorgen statt?“

„Man will mich in den Ausschuß wählen, aber ich weiß nicht, ob ich die Wahl werde annehmen können, ich bin so beschäftigt.“  
Unterdessen war der Leichenzug in eine Allee eingebogen.

Frischer Schatten wehte von den Bäumen herab, und die Sonnenstrahlen huschten spielend durchs Laub. Da beugte sich eine Dame zum Wagen Schlag heraus und rief etwas unvorsichtig: „Mein, wie reizend es hier ist!“

Jetzt fuhr der Leichenwagen in den Friedhof von Montparnasse ein. Das Geplauder verstummte, und es war nichts zu vernehmen als das Ritschen der Räder auf dem Kies des Weges. Die Fahrt dauerte noch lange, man mußte den ganzen Friedhof durchqueren, denn die Familiengruft des Grafen von Verteuil war am äußersten Ende desselben gelegen. Es war ein großes Marmormonument in Form einer Kapelle und reich mit Skulpturen geschmückt. Vor dem Eingange wurde der Sarg niedergelassen, und die Reden begannen.

Es wurden ihrer vier gehalten. Zuerst sprach der Exminister und entwarf ein Lebensbild von dem Verbliebenen.

Er stellte ihn als ein Genie hin, das nur zu bescheiden war, um sich hervorzudrängen und besonders die Ränke verschmähte, sonst würde er sicherlich das Vaterland gerettet haben.

Hierauf sprach ein Freund; er erwähnte die häuslichen Tugenden „dessen, um den nun jebermann trauert“. Hierauf ergriff ein Herr, den niemand kannte, das Wort. Er sprach im Namen einer industriellen Gesellschaft, deren Ehrenpräsident der verstorbene Graf gewesen. Zum Schluß trat ein Mitglied der Akademie für politische und ethische Wissenschaften vor, um das Ableben des „ausgezeichneten Mitgliedes der Gesellschaft auf das tiefste zu beklagen“.

Während dieser langen Zeit beschäftigten sich die Anwesenden mehr damit, die benachbarten Grabdenkmäler zu betrachten und die eingemeißelten Inschriften zu lesen, als den Reden zu lauschen; nur ab und zu erhaschten sie einzelne Worte. Ein aller Herr, dem der Wind eben das Fragment eines Satzes zuwehte, horchte einen Augenblick auf. Der Redner sagte: — die Tugenden des Verewigten, sein Edelmut, seine Güte — — Da schüttelte der Alte das Haupt und murmelte: „Ei wohl, ich hab' ihn gut gekannt, er war ein großer Schuft!“

Das letzte Lebewohl war verklingen, die Geistlichen hatten den letzten Segen gesendet, die Leidtragenden verloren sich, bald war der abgelegene Friedhofswinkel wieder leer und einsam. Nur die Totengräber waren zurückgeblieben, um den Sarg in die Gruft zu versenken. Dampf dröhnte die Seile, und das Eichenholz des schweren Sarges knarrte... Der Graf von Verteuil war in seinem letzten Heim angekommen.

Die schöne blonde Gräfin hatte sich die ganze Zeit nicht von ihrer Chaiselongue gerührt. Sie spielte immerfort mit der Quaite ihres Gürtels. Mit sinnend aufwärts gerichtetem Blick war sie ganz und gar in Träumereien versunken, und allgemach stieg ein rosiges Hauch in ihren Wangen auf.

## Die Giftwirkung von Pilzen.

Es gibt nicht wenige, die das Juliwetter verküsten. Regen, Regen, nichts als Regen. Andere freilich sahen nicht ohne Trost zum bewölkten Firmament. Schiden die Wolken Regen, dann schließen in den lauen Nächten, die nun doch einmal folgen müssen, auch im Kometenjahre die Pilze aus dem Laubwaldboden und dann gibt es frohe Suche und volle Körbe, wenn man nur rasch dahinter ist, rascher als das Milliarden-volk der Parasiten, das erst von oben aus in die Hüte und dann tiefer in die Strünke der Schwämme eindringt. Dadurch werden viele gute Pilze ungenießbar und man muß sie ebenso wegwerfen wie die vielen giftigen Pilze, die oft in den verlodendsten Farben schimmern, um den Menschen, der sie genießt, ins Verderben zu bringen.

Alljährlich, wenn die heißen Sommertage kommen, hört man von Vergiftungen durch Pilze, und alle Warnungen vermochten nicht, solche Vorkommnisse zu verhüten, weil die Kenntnis der Pilze verhältnismäßig wenig verbreitet ist. So kommt es denn vor, daß manche Leute ungeachtet aller Warnungen von Pilzen essen, deren Neuzehres und Geruch schon verdächtig sind. Zumeist wird es als Grundfaß angenommen, nur solche Pilze als unschädlich anzusehen, die beim Zerbrechen ihre weiße Farbe nicht verändern und die auch nicht durch einen widerlichen Geruch abstoßen.

Bisher sind selbst Sachgelehrte noch nicht einig, welche Pilze als giftig angesehen werden müssen, und in der letzten Zeit haben wiederholt Botaniker und Chemiker einzelne als giftig bekannte Pilze für harmlos und als genießbar erklärt, die

sonst als giftig oder verdächtig gelten. Der Berner Apotheker Studer unternahm es vor einiger Zeit in einem interessanten Vortrag, den er in der Naturforschenden Gesellschaft in Bern hielt, die wichtigsten Ergebnisse der Forschung über die Giftwirkungen von Pilzen übersichtlich darzustellen, über die in der Schweizer Chemikerzeitung wertvolle Angaben gemacht wurden.

Aus diesen Untersuchungen ergab sich die überraschende Tatsache, daß gewisse Pilze in manchen Jahren unschädlich, in anderen mäßig giftig, zuweilen aber sehr gefährlich sein können. Auch in den verschiedenen Entwicklungsstadien sind die Pilze verschieden giftig, und es kann sogar vorkommen, daß einzelne ehbare Schwämme während des Trocknens Gifte bilden, die durch Fäulnis entstanden sind. Solche schädliche Wirkungen entstehen wohl durch eine Eiweißzerlegung, bei der sich Bromane, also Gifte, bilden, die den Leichengiften während der Fäulnis von Fleisch sehr ähnlich sind und auch fast dieselben Wirkungen äußern.

So gilt auch die Morchel als giftig, wenn man sie im rohen Zustande genießt. Ein von Studer angestellter Versuch ergab, daß ihm gar nichts geschah, als er 40 Gramm rohe Morcheln verzehrte, die nicht einmal gewaschen worden waren. Viel giftiger ist dagegen die Lorchel, aber auch nicht unter allen Umständen. Sie enthält die giftige Selbelsäure, deren Wirkung vernichtet werden konnte, wenn diese Schwämme zuerst mit heißem Wasser abgebrüht und das Wasser nach jedesmaligem Abspülen weggegossen wurde. So hatten sie nach einem Versuche gar keine Gesundheitsstörung zur Folge, während ein Mann, der von denselben Lorcheln gegessen hatte, unter arzen Bergiftungserscheinungen litt.

Abkochungen von getrockneten Lorcheln, die in Geschäften gekauft worden waren, ergaben ein starkes Gift, das die Weine der Versuchstiere lähmte und deren Tod durch Herzstillstand herbeiführte. Durch geeignete chemische Behandlung wurde aus diesen Schwämmen das Neurin ausgeföhrt, das sonst in verwesendem Fleisch gefunden wird. Es ist ein starkes Gift, das wohl erst durch Fäulnis während des Trocknens der Pilze in diesen entstanden war, weil andere Schwämme dieser Art, die ebenfalls vorher getrocknet und dann gekocht wurden, gar keine Flüssigkeiten lieferten. Aehnliche Beobachtungen konnten an dem Hexenpilz gemacht werden. Er wurde von manchen Leuten ohne Nachteil gegessen, während er auf andere giftig wirkte. Nachforschungen ergaben, daß er in verschiedenen Entwicklungsstadien ungleich giftig ist und daß er auch nicht an allen Fundorten ein giftiger Schwamm ist.

Als nicht giftig ist der falsche Eierschwamm anzusehen, der in manchen Jahren häufig vorkommt, wenn der echte Eierschwamm selten ist. Ebenso ist von den Schwämmen, die beim Ausdrücken einen milchartigen Saft von sich geben, der reizbar ehbar, dessen Milchsaft orangefarbt ist. Manche Schwämme gelten als schwach giftig, wie der Schwefelpilz; sie werden aber hauptsächlich darum nicht für den Genuß zubereitet, weil sie bitter schmecken. Ebenso soll der Fliegenpilz, der längst als sehr giftig bekannt ist, ehbar sein, aber nur wegen seines unangenehmen Geschmacks gemieden wird. Man darf annehmen, daß in der Regel die Fliegenpilze wegen ihres Giftgehaltes nicht genossen werden können, der so bedeutend ist, daß man sie frisch zerschnitten verwenden kann, um damit Fliegen zu töten. Rothmeyer, einer derjenigen, die sich eingehend damit befaßten, die Wirkungen der Pilze kennen zu lernen, ließ es vor zwei Jahren zu, daß sein zwölfjähriger Sohn einen zwei Tage alten Fliegenpilz zuerst von der Haut befreite, diese gut abschälte und den als giftig geltenden Schwamm verzehrte, ohne daß dem Knaben etwas geschah.

Dieses überraschende Experiment ist um so unerklärlicher, als es bekannt ist, daß die Kamtschadalen noch heute aus Fliegenchwämmen ein berauschendes Getränk herstellen, das bei mäßigem Genuß die Wirkung haben soll, daß die Leute in eine lustige oder auch in eine melancholische Stimmung kommen, in der sie allerlei Unsinn ausführen. Besonders die Noraken essen den Fliegenchwamm in kleinen Stücken gern, wenn er getrocknet ist. Sie heißen ihn aber nicht, um seine Magenbeschwerden zu erhalten, und trinken Wasser nach. Es soll vorkommen, daß manche dieser halbwildten Leute gelegentlich zwölf bis zwanzig Stück vom Fliegenpilz essen, ohne in den rauschartigen Zustand zu kommen, den manchmal schon ein einziges Stück verursacht, so daß sich auch bei diesem Schwamm zu verschiedenen Zeiten andere Wirkungen zeigen, die darauf hindeuten würden, daß der Fliegenpilz, ebenso wie andere als giftig geltende Schwämme, in manchen Jahren und an unterschiedlichen Orten ungleiche Giftmengen in sich birgt.

Diesen Mätzeln stehen Pflanzenphysiologen und Chemiker noch staunend gegenüber, weil es bisher nicht möglich war, befriedigende Aufklärungen über die chemischen Vorgänge zu erhalten, die sich im Pilz selbst und nach dessen Genuß im Organismus des Menschen abspielen. Nach dem schon genannten Apotheker Studer hat Professor Robert in Rostock, über die mannigfachen Wirkungen der Fliegenpilze befragt, die Meinung vertreten, daß diese zu manchen Zeiten entweder wenig Gift enthalten oder daß durch steten Genuß von solchen Pilzen

in allmählich größeren Mengen sich eine Immunisierung des Organismus gegen dieses Gift einstelle, als ob er damit geimpft worden wäre. Nicht in letzter Linie ist der Umstand zu berücksichtigen, daß manche Leute den Pilz nicht zerkauen, ihn in größeren Stücken essen, weshalb seine Gifte nicht aufgeschlossen werden können. Da aber Pilze aus einer festen Masse bestehen, die etwa der gleich, die in den Flügelbeden eines Käfers enthalten ist, passieren viele Pilze den Darm, ohne daß sie zerkleinert worden wären. Sie haben daher trotz ihres hohen Eiweißgehalts einen geringen Nährwert und spielen mehr die Rolle eines Gewürzes. Nur wenn jeder Pilz ganz klein mit den Zähnen zermahlen werden könnte, vermöchte auch sein Eiweiß nährend zu wirken. Da dies aber nicht möglich ist, muß man die Nährkraft der guten Pilze weit geringer einschätzen, als es in der Regel geschieht.

Immer ist aber zu bedenken, daß man keine Versuche anstellen soll, ob gerade zu dieser Zeit ein als giftig geltendes Schwamm unschädlich ist, und man beachte auch, daß Schwämme so getrocknet werden sollen, daß sie nicht faulen und keine Fäulnisgifte zu entwickeln vermögen. Manche der Pilzgifte sind von verheerendster Wirkung. Besonders der Knollenblätterschwamm gilt nach Studer als der giftigste unter allen Pilzen. Seine Wirkung äußert sich oft erst am zweiten Tag. So wurde ein Fall bekannt, daß eine Familie einen solchen Schwamm irrtümlich als Champignon gegessen hatte. Die Eltern erkrankten am ersten Tage, während die beiden Knaben sich völlig wohl befanden. Am zweiten Tage stellten sich bei diesen ganz unerwartet so starke Vergiftungserscheinungen ein, daß sie ihnen erlagen. Das Gift dieses Schwammes wirkt erst, wenn es ganz in das Blut übergegangen ist.

In der Pilzzeit und auch danach vermeide man es, mit Schwämmen Versuche zu machen, und man soll nur solche Pilze essen, deren Qualität einwandfrei belaut ist. G. Wltr.

## Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

### Wie man Bäume plombiert.

In der dänischen Hauptstadt wird eine besonders lebhaftes Tätigkeit entfaltet, um die alten prächtigen Bäume der öffentlichen Alleen und Parkanlagen vor Krankheit und Absterben zu schützen. Mit großer Befriedigung wird die Vererbung des „Baumdoctors“ John Waterwal aus Kent (Ohio) begrüßt, der eine emsige „baumärztliche“ Tätigkeit entwickelt, um die besonders schönen, historischen Bäume des Rosenberger Schlossgartens von einer Krankheit zu heilen, die sie ergriffen hat. Mr. Waterwal plaudert im Danebrog über seine Methode. Seine Haupttätigkeit besteht in dem „Plombieren“ der Bäume. Das Plombieren der Bäume kann mit dem Plombieren kranker Zähne verglichen werden; noch treffender ist aber ein Vergleich mit dem Eingreifen des Chirurgen. Die „Blombe“, die Herr Waterwal in die weggesaute Stelle des Baumes einsetzt, wird im Laufe der Zeit ganz von der Baumrinde überzogen, wie ja auch die menschliche Haut wieder über die Wunde zusammenwächst. In der Regel werden die Fäulnisprozesse an einem bisher gesunden Baume durch das Wasser in Verbindung mit der Luft verursacht. Das Wasser und der nächtliche Tau sichern in das Bauminnere, und die Sonne hat nicht Kraft genug, die Feuchtigkeit wieder wegzuziehen. Auf diese Weise fängt an der fraglichen Stelle des Baumes ein Fäulnisprozess an, der meistens rasch um sich greift. Der Baumdozent schneidet und sägt nun die ganze angegriffene Stelle weg, die „Wunde“ wird mit Leer und Wachs überschmiert, und die Rinde am Rande scharf abgeschnitten. Sodann wird die „Blombe“ eingesetzt. Sie besteht aus einer festen Masse — Zement, Stein und Sand. Ueber das Ganze wird eine Zinkplatte gelegt, doch nicht weiter als bis zum Rande der Baumrinde. Alles andere wird dann von der Natur selbst besorgt. Die Plomben sind häufig von einem riesenhaften Umfang. Interessant ist da besonders der Bericht des Herrn Waterwal über das Plombieren einer sechshundertjährigen Eiche auf dem Fideikommissgut Vedeskov in Dänemark. Der Baumriese war schon seit vielen Jahren krank, und das baldige Absterben schien unvermeidlich. Die Blombe bestand aus 9 Tonnen Zement, 7 Tonnen Stein, 600 Pfund Eisen, 10 Zinkplatten und gewaltigen Massen von Kies und Schutt. Die weggesaute Stelle des Riesenbaumes war so gewaltig, daß ein erwachsener Mann zu Pferde sich in dem Baum aufhalten konnte; der Kopf des zu Pferde sitzenden Mannes erreichte dabei nicht einmal die halbe Höhe der ausgehöhlten Stelle. Die Kur des Plombierens ist vorzüglich gelungen; neue Gewebe bilden sich wieder über der plombierten Stelle, und der sechshundertjährige Baumriese wird so vielleicht seinen tausendsten Geburtstag erleben können.

### „Depschen-Briefe“ in Amerika.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika haben die beiden konkurrierenden Eisenbahngesellschaften, die Western

Union Telegraph Company und die Postal Company kürzlich die Einrichtung von Nachtdepschen oder Lettergrams getroffen. Diese Depschen werden in der Nacht nach Erlebigung der Tagesdepschen befördert und zwar in der Länge von 50 Worten zu demselben Satze wie Tagesdepschen von 10 Worten. Die Einrichtung hat, wie die Umschau berichtet, beim Publikum und insbesondere in der Geschäftswelt großen Anhang gefunden. Viele Geschäftsleute bedienen sich ihrer, um ihre auswärtigen Geschäftsfreunde schnell über wichtige Preisveränderungen zu unterrichten. Geschäftsreisende sichern sich Bestellungen, indem sie ihren Geschäftshäusern Nachtdepschen jenden. Direktoren umherziehender Theatergesellschaften lassen sich von ihren Vertretern täglich über Einnahmen, Erlöse usw. berichten.

Das merkwürdigste Ergebnis aber ist, daß die Nachtdepschen eine Zunahme der Tagesdepschen bewirkt haben, was dadurch erklärt wird, daß viele Geschäftsleute und Privatpersonen, wenn sie Nachtdepschen erhalten, dadurch veranlaßt werden, gleichfalls telegraphisch zu antworten.

### Der Rückgang der Geburtenzahlen in Frankreich

vollzieht sich seit 130 Jahren immer rascher. Es kamen Geburten auf 1000 Einwohner: im Durchschnitt der Jahre 1770 bis 1780 38,0; 1801 bis 1810 32,5; 1821 bis 1830 30,8; 1841 bis 1850 27,4; 1861 bis 1870 26,4; 1881 bis 1890 23,8; 1891 bis 1900 22,1; 1901 bis 1908 waren es nur noch 20,9 und 1909 nur noch 19,0; weniger als die Zahl der Todesfälle. Schon 1907 war die Zahl der Todesfälle fast um 20 000 höher als die der Geburten. Die geringe Volkszunahme Frankreichs (in der Volkszählungsperiode vor 1906 jährlich 58 000 = 0,15 Prozent — gegenüber 1,46 Prozent im Deutschen Reich), das einen jährlichen Geburtenüberschuß von 1,42 auf 1000 Seelen aufwies) beruht also ausschließlich auf Einwanderung. So scheint das französische Volk zur Auffaugung durch die Nachbarvölker, insbesondere Italiener und Belgier, verurteilt zu sein oder vielmehr sich selbst dazu verurteilt zu haben.

## Sinnprüche.

Wer wird die Klugheit tadeln? Jeder Schritt  
Des Lebens zeigt, wie sehr sie nötig sei;  
Doch schöner ist's, wenn uns die Seele sagt,  
Wo wir der feinen Vorsicht nicht bedürfen. Goethe.

Wer den Wunsch hat, gehört zu werden, der gebe etwas  
Eigenes. Wilhelm Grimm.

Wohl gibt es Fürsten,  
Die nach Weisheit dürsten,  
Doch wenigen ward ein so gesunder Magen,  
Sie zu vertragen. Fr. v. Bodenstedt.

## Humor und Satire.

### Waisen-Fürsorge.

In der Umgebung von Altona wurden bei einer Vorführung von Polizeihunden Waisenkinder als Versuchssobjekte benutzt. In einem Falle wurde ein Kind von einem Hunde derart gebissen, daß es ein vier Zentimeter lange Wunde davontrug. Die Weisheit des Waisenhaus- und Schulvorstandes eröffnet hier ganz neue Perspektiven für die Verwendung von Waisenkindern, über deren Daseinszweck man sich bisher völlig irrigen Anschauungen hingab. Gegen eine billige Leihgebühr wird man die Waisenkinder künftig an drei Institute abgeben: erstens an eine aviatische Versuchsschule zur Bemannung von neu-erfundnen Aeroplanen; zweitens an die Militärbehörde zu Ziel- und Turnübungen; drittens an die medizinische Fakultät zu Einimpfungsversuchen mit den verschiedensten Bazillen. Letztere Maßnahme wurde besonders von der Rücksicht auf die bisher benutzten unschuldigen Affen und Kaninchen diktiert. Nur gegen einen Punkt des neuen Reglements macht sich Widerspruch geltend. Dieser Paragraph lautet: Sollte die Zahl der Waisenkinder nicht ausreichen, so sind ersatzweise die Kinder der Waisenhausvorsteher und Schulvorsteher für oben-genannte Zwecke heranzuziehen. (Jugend.)

Die besorgte Hausfrau. „Mein Mann empfängt heute eine Arbeiterdeputation. Hoffentlich sind die Kerle wenigstens stubenrein.“

Unkerliches Mißtrauen. „Die Regierung scheint faktisch 'n liberalen Klapps zu kriegen. Weil se Angst vor den nächsten Reichstagswahlen hat, soll zur Bekämpfung der Sozt 'n Käseblatt jearündet werden. Die Kleinkalibrigen un die Maschinenjewehe sin wahrscheinlich zum Plöhsfangen anjeschafft.“ (Simplizissimus.)

Verantwortlicher Redakteur: Paul Hennig in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.

